Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr 92). Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.

44. Jahrgang.

Anzeigenpreis: Für Einheimische die 7gespaltene Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm.

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 169 — Samstag, 24. Juli 1915. — Nr. 169

Um die polnischen Festungen.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nächtliche Handgranatenangriffe des Feindes nördlich und nordwestlich von Souchez wurden abgeschlagen.

In der Champagne unternahmen wir in der Gegend von Perthes umfangreiche Sprengungen und besetzten die Trichterränder.

Im Priesterwalde mißlang nachts ein französischer Vorstoß.

In den Vogesen dauerten die Kämpfe fort. Ein feindlicher Angriff gegen die Linie Lingekopf-Barrenkopf (nördlich von Münster) wurde nach heftigem Nahkampf vor den Stellungen der Bayern und Mecklenburgischen Jäger zurückgeschlagen. 2 Offiziere und 64 Alpenjäger wurden dabei gefangen genommen. Auf dem Reichsackerkopf griffen die Franzosen erfolglos an. Bei Metzeral warfen wir sie aus einer vorgeschobenen Stellung, die wir, um Verluste zu vermeiden, planmäßig wieder räumten.

In Erwiderung der mehrfachen Beschießung von Thiaucourt und anderer Ortschaften zwischen Maas und Mosel nahm unsere Artillerie gestern Pont-a-Mousson unter Feuer.

Unsere Flieger griffen das Bahndreieck von St. Hilaire in der Champagne an und zwangen feindliche Flieger zum Rückzuge. Auch auf die Kasernen von Gerardmer wurden Bomben abgeworfen. Bei einem Luftkampf bei Conflans wurde ein feindliches Kampfflugzeug vernichtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland folgten wir den nach Osten weichenden Russen unter fortgesetzten Kämpfen, bei denen gestern 6550 Gefangene gemacht und 3 Geschütze, viele Munitionswagen und Feldküchen erbeutet wurden.

Gegen den Narew und die Brückenkopfstellungen von Warschau schoben sich unsere Armeen näher heran.

Vor Rozan wurden das Dorf Mylnny und das Werk Szugy mit dem Bajonett gestürmt. In letzterem wurden 290 Gefangene gemacht. Ein russischer Ausfall aus Nowo-Georgijewsk mißlang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Das Westufer der Weichsel von Janowiec (westlich von Kzimierz) bis Granica ist vom Feinde gesäubert. Im Waldgebiet südöstlich von Roziniec wird noch mit russischen Nachhuten gekämpft.

Zwischen Weichsel und Bug gelang es den verbündeten Truppen, den zähen Widerstand des Gegners an verschiedenen Stellen zu brechen und ihn dort zum Rückzuge zu zwingen. Die blutigen Verluste des Feindes sind außerordentlich groß.

Oberste Heeresleitung.

Lingekopf und Barrenkopf liegen 3 bis 4 Kilometer nördlich von Münster.

Granica liegt 10 Kilometer südlich von Iwangorod.

In der Notiz zum gestrigen Tagesbericht muß es am Schluß richtig heißen: Lugowa Wola liegt 10 Kilometer nordöstlich Zwolen.

Die Kriegslage.

Eine Wochenschau.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

oken. Zu Beginn unserer Berichtswoche herrschte

im Osten

im allgemeinen noch verhältnismäßige Ruhe, abgesehen von den Gefechten bei Sokal am Bug, dicht an der russischen Grenze und den lebhaften Kämpfen der Armee des Feldmarschalleutnant Pflanzer um den Dnjestrübergang, bei denen den Russen insgesamt 12 Offiziere und 1300 Mann abgenommen wurden. Und heute können wir auf eine der bewegtesten und ereignisreichsten Wochen des Krieges, der nun bald ein Jahr dauert, zurückblicken. Heute stehen **Hindenburgs Heere** nordöstlich von **Szawle**, wo sie allein 4150 Gefangene gemacht haben, südlich von Mitau, zwischen **Windau** und **Riga**, vor den Brückenköpfen des **Narew**, aus denen der Feind keine Gegenstöße mehr versucht, und vor der letzten russischen Verteidigungsstellung, die **Warschau** deckt. Die Truppen des Generaloberſten von **Woyrsch** halten unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Truppen die Festung **Iwangorod** eng umschlossen, in die sie die ganze Front des Feindes geworfen haben. Die verbündeten Truppen, die der Oberleitung des Generalfeldmarschalls **v. Mackensen** unterstehen, haben **zwischen Bug und Weichsel** breite Abschnitte der feindlichen Stellung gestürmt. Diese großen Ergebnisse sind einer Schlag auf Schlag nach einem groß angelegten, einheitlichen Plan mit größter Folgerichtigkeit durchgeführten allgemeinen Offensive zu danken.

Ihr war in Posen eine Zusammenkunft des Allerhöchsten Kriegsherrn mit seinem Generalfeldmarschall von Hindenburg vorangegangen. — Westlich der Weichsel nahmen die Truppen des Generaloberſten von Woyrsch am 17. Juli die Offensive wieder auf. Nach heftiger Gegenwehr mußten die Russen den Rückzug hinter den **Rzanka-Abschnitt** antreten und 5000 Gefangene in unseren Händen lassen. Unsere Truppen blieben dem Feind auf den Fersen, besetzten Radom, erreichten die vorgeschobene Brückenkopfstellung südlich von Iwangorod. Sie verhinderten durch ihr festes Zugreifen, daß sich der Feind vor der Festung noch einmal stellen konnte, nahmen ihm abermals 3000 Gefangene und 11 Maschinengewehre ab, ehe ihnen und den österreichisch-ungarischen Truppen seine Einschließung in Iwangorod gelang.

Besonders heftig war der russische Widerstand zwischen Bug und Weichsel, wo die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden deutschen Truppen die feindliche Stellung bei **Krasnostaw** durchbrachen, während die Oesterreicher und Ungarn dem Feinde westlich von Grabowicze eine starke Stellung entrissen. Schon am 16. Juli standen wir nur noch etwa 45 Kilomtr. südlich des von den Russen stark befestigten **Lublin** entfernt. Am 17. wurden die Höhen südlich von **Piaski** erstürmt. Die österreichisch-ungarischen Truppen erzwangen östlich von **Grabowicze** den Uebergang über die Wolica; bei **Sokal** drangen sie über den Bug vor, und erbeuteten über 3000 Gefangene. Die Verfolgung des geschlagenen Feindes zwischen Bug und Weichsel wurde bis zum 20. Juli fortgesetzt, an dem sich der Feind erneut der Armee Mackensen entgegenstellte, nachdem hier allein in drei Tagen über 16 000 Gefangene und 28 Maschinengewehre erbeutet worden waren. Die österreichisch-ungarischen Truppen brachen südwestlich von Lublin in die feindlichen Stellungen ein, während deutsche Abteilungen nordöstlich von Krasnostaw, 20 Kilomtr. südöstlich von Lublin, den gleichen Erfolg hatten. Südwestlich dieses Ortes machten am 22. Juli österreichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte; breite Abschnitte der feindlichen Stellung zwischen Siennicka—Wola und dem Bug wurden gestürmt. Auch bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand kamen die Operationen wieder in Fluß. Zwischen der Bistritza und der Weichsel, beiderseits von Borzechow wurden von ihr die von sibirischen Regimentern verteidigten Stellungen nach erbittertem Nahkampf genommen. Hier fielen 30 Offiziere, 8000 Mann und 15 Maschinengewehre in die Hände unserer Verbündeten.



Zur deutschen Offensive in Rußland.

Inzwischen hatte unsere Offensive in **Nordwestrußland** gleichfalls Beträchtliches erreicht. Unsere Truppen hatten nördlich von Popeljany die Windau überschritten. Der hier kommandierende General von Below schlug russische Verstärkungen bei Alt-Autz an der Bahn Libau-Mitau-Riga, 40 Kilomtr. südwestlich von Mitau, das die Russen stark befestigt hatten; erreichte Hofzumberge, und erbeutete 3620 Gefangene, 6 Geschütze und drei Maschinengewehre. Weitere Teile der Armee von Below drangen in nordöstlicher Richtung von Kurschany gegen Mitau vor. Von Libau aus wurde Windau an der Ostsee, Tukkum an der Bahnlinie Windau-Riga, am Rigaer Meerbusen (60 Kilomtr. westlich von Riga) von unseren Truppen besetzt. Von Tukkum wurden die Russen nach Schmarden und darüber hinaus gegen Riga zurückgedrängt. Schmarden ist von Riga noch zwei Tagemärsche entfernt. Auch westlich von Szawle kam es zu deutschen Erfolgen. Dort wurde die letzte feindliche Verschanzung im Sturm genommen und die Verfolgung in östlicher Richtung fortgesetzt. Nordöstlich von Szawle fielen unsern konzentrisch vorrückenden Truppen über 4000 Gefangene und reichliche Kriegsbeute zu.

An der **Dubissa** östlich von Rossienie führte ein Durchbruch der deutschen Truppen, die unterwegs mehrere feindliche Stellungen stürmten, bis in die Gegend von Grynkiszki-Gudziuny. Die Russen mußten auf der ganzen Front weichen.

Hindenburg war mittlerweile an der Front südlich des Njemen bis zur Weichsel erst recht nicht untätig gewesen. Zu Beginn der Berichtswoche fanden glückliche Gefechte für unsere Waffen statt: in der Gegend von Kalwarja (Front gegen Olita) nordöstlich Suwalki (Front gegen Grodno) und südwestlich Kolno (Front gegen Lomsha); hier fielen 2900 Russen und acht Maschinengewehre in unsere Hände. — Die von den Russen zur Verteidigung eingerichtete Stadt Prasznysz, südlich von Mlawa und nördlich der Festung Pultusk am Narew, wurde nach Kampf wieder in Besitz genommen. Die erwähnten Gefechte an der Njemen-Bobr-Narew-Linie waren nur ein Vorspiel für eine gegen den unteren Narew gerichtete große Offensive. Nach Räumung von Prasznysz wichen die Russen in ihre vorbereitete und sorgfältig ausgebaute rückwärtige Stellung Ciechanow-Krasnosiece zurück. Schon tags darauf durchbrach die Armee des Generals **v. Gallwitz**, unterstützt durch die Truppen des von Kolno her vorbrechenden Generals **v. Scholtz** diese Stellung in einer Breite von 7 Kilomtr. Die Russen zogen, nach Verlust von über 20 000 Gefangenen, 43 Maschinengewehren und 18 Geschützen auf der ganzen Front zwischen der Pissa und Weichsel gegen den Narew ab. Bei der weiteren Verfolgung des Gegners stürmten Regimenter des Generals von Gallwitz die stark ausgebauten feindlichen Sellungen zwischen Mlodzianowo und Ploszczyce; die Truppen des Generals von Scholtz die Orte Poremly, Wyk und Ploszczyce. Der rechte Flügel der Deutschen stand mithin bei Mlodzianowo an der Straße Prasznysz-Pultusk, der linke Flügel zwischen Kolno und Ostrolenka. Am 18. Juli drang die Armee des Generals von Gallwitz mit allen ihren Teilen weiter vor und stand nunmehr an der Narew-Linie südwestlich Ostrolenka bis Nowo Georgiewsk an der Weichsel. Die Zahl der Gefangenen hatte

sich auf 101 Offiziere und 28 700 Mann erhöht. Die Armee von Scholtz bemächtigte sich nördlich Nowogrod am Narew feindlicher Stellungen, erreichte nördlich der Szkwa-Mündung den Narew und besetzte ständige Befestigungen von Ostrolenka auf dem nordwestlichen Flußufer am 19. Juli. Der folgende Tag brachte uns die Erstürmung eines starken Werkes der Vorstellung der Festung Rozan am Narew. Feindliche Vorstöße aus den Brückenkopfstellungen des Narew mißlangen vollständig.

In **Westpolen** drangen unsere Truppen bis zu den russischen Abteilungen zwischen Blonie und Grojec, die nur 20 Kilomtr. von den Festungswerken Warschaus entfernt sind, vor. Doch auch hier konnten die Russen in der wohlvorbereiteten Position keinen längeren Widerstand leisten und zogen in östlicher Richtung auf Warschau ab. Sie wurden in die erweiterte Brückenkopfstellung von Warschau, zwischen Blonie und Gora-Kalwarja zurückgedrückt.

Minder bewegt, trotz mancher erbitterter Kämpfe, ging es

an unserer Westfront

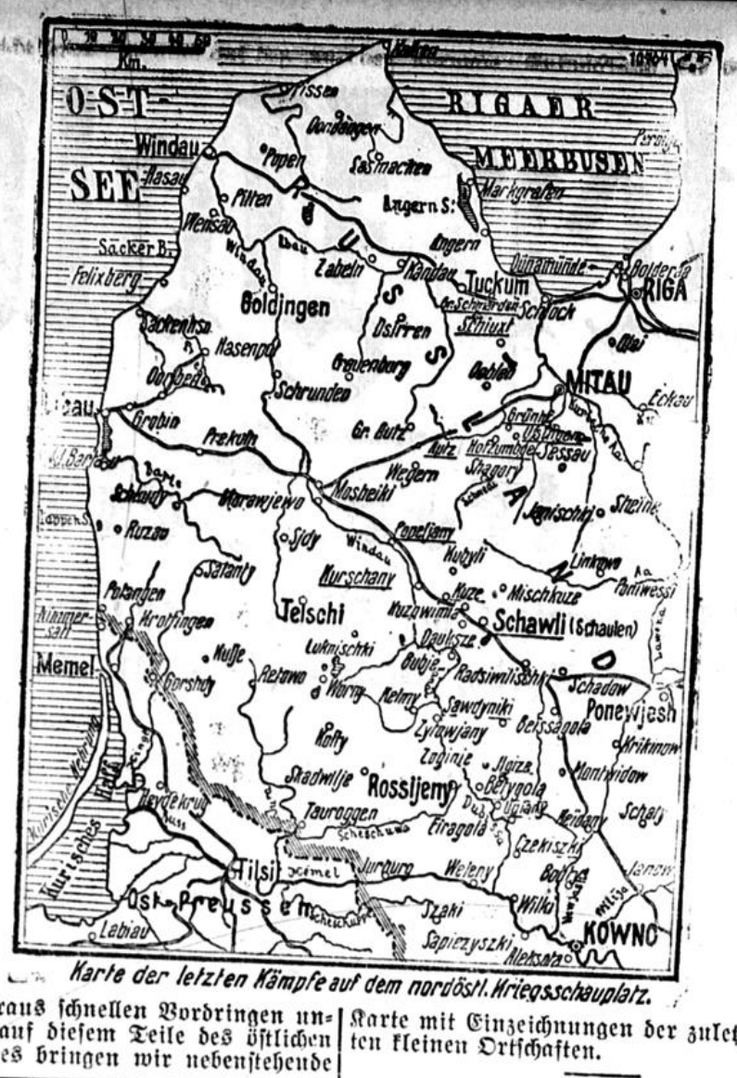
zu. Am Beginn unserer Berichtswoche versuchten die Franzosen vergeblich uns die kürzlich eroberten Stellungen südlich der Straße Varennes-Four de Paris-Vienne de Ville in den **Argonnen** zu entreißen. An vielen Stellen kam es zu heftigen Handgranaten- und Nahkämpfen. Im Westteil des Argonnerwaldes machten wir weitere Fortschritte. Auch östlich der Argonnen herrschte erhöhte Gefechtstätigkeit. Im Walde von Malancourt, westlich von Varennes, wurden Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer verhütet. Die Zahl der französischen Gefangenen — ein schöner Erfolg unserer braven Truppen — hat sich in den letzten Kämpfen im Argonnerwalde auf 68 Offiziere und 3688 Mann erhöht.

An den übrigen Fronten unserer Stellungen herrschte verhältnismäßige Ruhe. Unsere Feinde scheinen nunmehr Offensiven größeren Umfangs zwischen Arras und Bethune aufgegeben zu haben. Es fanden meist nur strategisch unbedeutende Gefechte statt. So bei Schloß Hooge östlich von Ypern, wiederholt bei Souchez, an der bekannten Kampfstelle nördlich von Arras: bei Fricourt in der Gegend von Albert, östlich von Luneville. Das Endergebnis all dieser Gefechte brachte unseren Feinden keinen Vorteil. Auf den **Maashöhen** südwestlich von Les Eparges wurde mit wechselndem Erfolge gekämpft. — In den letzten Tagen fand ein französischer Durchbruchsversuch in den **Vogesen** und zwar in der Gegend von Münster statt. Der Feind griff mehrfach unsere Stellungen zwischen Lingekopf, nördlich von Münster und Mühlbach an. Die Angriffe wurden alle zum Teil nach erbittertem Nahkampf abgewiesen. Ebenso mißlangen, dank der zähen Abwehr bayerischer Truppen, sechs mal wiederholte Angriffe südwestlich des Reichsackerkopfes, die blutig zurückgeschlagen wurden.

Immer wieder richten

die Italiener

vergebliches Artilleriefeuer und vereinzelte, bedeutungslose Angriffe auf das küstenländische Gebiet zwischen Görz und dem Triester Meerbusen. Am 19. Juli erhielt dieser Kampf durch Anstürme der Italiener auf das Plateau von Doberdo, gegen die Stellungen von Sdraussina und auf den Monte Cosich neue Nahrung. **In viertägiger Schlacht** behaupteten die Oesterreicher ihre Stellungen sowohl am Plateau von Doberdo, als auch am Görzer Brückenkopf. Alle Stürme wurden blutig abgewiesen, obwohl die Italiener immer neue Kräfte ins Feuer führten. So griffen am 21. Juli z. B. nacheinander zehn Infanterieregimenter den Görzer Brückenkopf vergebens an, und der Kampf führte immer wieder bis zum Handgemenge. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet blieb die Lage nach mannigfachen für die österreichischen Waffen günstigen Gefechten unverändert. Nach dem bisherigen Verlaufe des österreichisch-italienischen Krieges ist ein Umschwung zu Gunsten der Italiener nicht mehr zu vermuten.



Karte der letzten Kämpfe auf dem nordöstl. Kriegsschauplatz.

Zu dem überaus schnellen Vordringen unserer Truppen auf diesem Teile des östlichen Kriegsschauplatzes bringen wir nebenstehende Karte mit Einzeichnungen der zuletzt genannten kleinen Ortschaften.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

Wer plündert in Frankreich?

„Excelsior" vom 7. Juli 1915 brachte folgende Notiz:

„Im Laufe des vergangenen März wurde in Verfolgung gewisser Tatsachen bei Frau Proust in Paris Haussuchung abgehalten. Man fand Gegenstände verdächtigen Ursprungs, vor allem zwei Ordonnanzrevolver samt Futteralen, alte Fayencen und Leinenzeug. Zur Verantwortung gezogen, erklärte die Frau Proust, daß ihr all das von ihrem Manne, Adjutant beim 70. Territorialregiment, übermittelt worden sei, der die Fayencen aus dem Schloß von Ecouen, wo seine Abteilung untergebracht war, habe. Ein Haftbefehl wurde sofort gegen den Unteroffizier, der zur Front abgegangen war, erlassen; der Unteroffizier aber verübte, sobald er sich entdeckt sah, Selbstmord, indem er sich zwei Kugeln in die Kopf schoß, unter Beteuerung seiner Unschuld. Seine Frau erschien gestern vor dem Kriegsgericht unter Anklage der Mitschuld am Diebstahl durch Hehlerei. Nach dem Plaidoyer wurde Frau Proust freigesprochen.

Der „Excelsior" nennt das einen „dramatischen Vorfall". Wir nennen es eine neue Bestätigung der bereits genugsam erhärteten Tatsache, daß die französischen Soldaten im eigenen Lande plündern.

Rußlands Industie.

S. K. Rußland ist in weitaus überwiegendem Maße noch Agrarland. Seine gewaltige Flächenausdehnung, die an vielen Stellen hervorragende Fruchtbarkeit des Bodens und die geringe allgemeine Kulturentwicklung des Landes weisen von selbst nach dieser Richtung. In vielen Teilen des Riesenreiches herrschen im Gewerbe noch urväterliche Zustände. Neben dem Handwerksbetrieb spielt da die hauswirtschaftliche Eigenproduktion eine große Rolle. Während des langen Winters verfertigt der Bauer im Innern Rußlands sich mancherlei Gebrauchsgegenstände, Acker- und Hausgeräte und Kleidungsstücke. Die große Armut des niedern Volkes in Verbindung mit einer außerordentlichen Bedürfnislosigkeit ist naturgemäß der gewerblichen Entwicklung nicht günstig. Diese Tatsachen sind es, welche bei der Bewertung der russischen Industrieentwicklung berücksichtigt werden müssen, die aber auch wieder schuld daran sind, daß man bei uns vielfach eine unrichtige Vorstellung von der Gewerbeentwicklung Rußlands hat. Nur allzu leicht kommt man zu der irrigen Auffassung, daß Rußland überhaupt sehr wenig Industrie besitze. Das ist jedoch nicht der Fall. Wie in manch anderer Hinsicht Rußland das Land der großen Gegensätze ist, so auch mit Rücksicht auf die industrielle Entwicklung. Während weite Provinzen des Riesenreiches so gut wie gar keine Industrie besitzen, ist in einzelnen Bezirken eine nicht zu verachtende Gewerbeentfaltung festzustellen. Sie ruht teils auf einer Jahrhunderte alten Unterlage, teils ist sie ein Produkt der allerneuesten Zeit, hervorgegangen aus westeuropäischen Wirtschaftseinflüssen oder aus zielbewußter Wirtschaftspolitik der Regierung. Das letztere ist besonders in Südrußland, im Gebiete des Donez der Fall, wo unter der energischen Führung Wittes die russische Regierung mit allen Mitteln in kurzer Zeit eine russische Kohlen- und Eisen-Industrie groß zog.

Die Gesamterzeugung der russischen Industrie unter Nichtberücksichtigung der Brauerei- und Brennereibetriebe gibt eine Statistik von Goebel auf annähernd 7000 Millionen Mark im Jahre 1907 an, wovon 40 Prozent auf die Textilindustrie und annähernd 25 Prozent auf die Metallgewinnung und Metallverarbeitung entfallen.

An dem ungeheuren Umfang des russischen Reiches gemessen, ist die Gesamtindustrie Rußlands noch wenig entwickelt. Sie befindet sich von der Textilindustrie abgesehen, erst in den Anfängen der Entfaltung. Auch zeigt eine nähere Beachtung, daß sich besonders die etwas höher entwickelte Fertigindustrie an den Außenrändern des Reiches befindet. Das ungeheure, umfangreiche Gebiet von Mittelrußland mit Moskau als Kern würde ohne diese Außengebiete in sich zusammenbrechen müssen, da die Betriebsstoffe für die Kraftmaschinen so gut wie ganz in den Außenbezirken liegen: die Kohle in Polen und im Ukrainerland, Naphta im Kaukasus. Darum begreift man auch, warum schon seit einer Reihe von Jahren die russischen Politiker mit Besorgnis den sich immer wieder zeigenden Unabhängigkeitsbestrebungen der Ukrainer begegnen, obgleich die Wahrscheinlichkeit einer Loslösung der Ukrainer nur sehr gering ist. Die ganze Lagerung der russischen Industrie zeigt, daß sie aus sich selbst heraus in der nächsten Zeit keine kräftige Entwicklung zu vollziehen vermag. Nur wo die natürlichen Produktionsverbindungen mit besonderem Nachdruck auf die Industrie hinweisen, und wo die russische Industrie durch fremden Einfluß befruchtet wird, ist ein rasches Aufstreben zu erkennen. Freilich versucht Rußland durch ein Hochschutzzollsystem seine Industrie künstlich zu entfalten. Und hier liegen gerade für die deutsche Ausfuhr nach Rußland große Hemmungen. Durch den jetzigen Krieg aber wird die russische Industrie schwer getroffen werden. Die gewaltige Schuldenmehrung, welche der Krieg bringen muß, wird die russischen Kreditverhältnisse in einer Weise in Unordnung bringen, deren Folgen für das kapitalarme Land ganz unabsehbar sind. Je länger Rußland den Krieg fortsetzt, desto nachhaltiger müssen die Schäden für seine Industrieentwicklung sein.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

Die Wacht am Dniestr.

Kriegspressequartier, 21. Juli. (Eigener Bericht.)

oken. In der bukowinisch-bessarabischen Front, sowie im Winkel Dniestr-Zibrucz versammelten die Russen erhebliche Kräfte, um einerseits den Uebergang der österreichisch-

Die drei Schwestern Randolf.

Roman von H. Courths-Mahler.

32

Nachdruck verboten.

„Ich hatte allerdings die Absicht, heute zu Hause zu bleiben, aber es geht leider nicht. Du weißt, wenn der Oberst befiehlt, muß man auch außerdienstlich gehorchen. Also entschuldige mich, liebe Kläre."

„Bitte sehr, laß dich durch mich in keiner Weise abhalten. Und wegen Liselott hast du nichts einzuwenden, wenn Ellen einwilligt?"

„Nein, nein, macht das ganz ohne mich ab," antwortete er flüchtig.

„So komm, Kleines, das übrige können wir dann drüben mit Liselott besprechen," sagte Kläre.

Ellen nickte.

„Geh nur voran, Kläre, ich will mit Willy noch einiges besprechen."

Kläre verließ das Zimmer mit dem Bewußtsein, wenig Dank für ihren guten Willen geerntet zu haben.

Der Major sah finster hinter ihr her. „Boshaftes Geschöpf," murmelte er.

Aber als Ellen dann die drei Tausendmarkscheine an sich nehmen wollte, trat er rasch neben sie.

„Na — und ich?"

Sie sah ihn zögernd an.

„Brauchst du heute abend Geld?"

Er lachte höhnisch.

„Naive Frage. Du weißt doch, daß ich blank bin. Gib mir nur einen von den braunen Lappen her."

„Wollen wir nicht erst wechseln lassen? Es ist nicht gut, wenn du so viel Geld bei dir hast."

„Ach, Unsinn, laß mir nur das seltene Vergnügen, selbst einen Tausender zu wechseln. Das hebt meinen gesunkenen Kredit."

„Aber versprich mir, nicht zu spielen."

„Also schön, ich verspreche es. Und nun geh, ich will mich umziehen. Laß dich nicht zu sehr anöden von deiner liebenswürdigen Schwester."

„Ach geh, rede dich nicht in Zorn gegen sie. Sie meint es gut."

Er brummte etwas in den Bart und Ellen folgte nun der Schwester.

Als der Major allein war, warf er sich auf den Divan und zündete sich eine Zigarette an. — Grübelnd blickte er zur Decke empor.

„Also glatt auf den Sand gesetzt, so gründlich, daß ich nicht mehr an sie herankommen kann. Sie wird sich jedesmal hinter den Kindern verschanzen, wenn ich Geld verlange. Willst du deine eigenen Kinder berauben? So wird sie jedesmal fragen. Und ich muß abziehen. Verdammte Zwickmühle. Und von den zweitausend Mark, die Ellen noch hat, bekomme ich natürlich nichts mehr. Und dabei bin ich Tressow siebenhundert Mark schuldig. Was bleibt mir da anderes übrig als der Spieltisch? Freilich — Werdern hat mir schon vertraulich so eine Art Wink gegeben, es muß wegen des Spiels etwas durchgesickert sein. Aber es ist meine einzige Aussicht, Geld in die Hände zu bekommen. In letzter Zeit hatte ich verdammtes Pech. Aber das muß doch einmal aufhören. Also los — heute abend versuch ichs noch mal — aber erst muß ich Tressow bezahlen. Mit dem Rest — an den Spieltisch. Die Folgen auf das Haupt der boshaften, alten Jungfer."

So dachte er und dann sprang er auf und machte sich zum Ausgehen fertig.

*

Währenddessen besprachen die Damen drüben im Wohnzimmer den Plan von Liselotts Uebersiedlung nach D. Sandra und Susi waren zunächst sprachlos über Liselotts Entschluß, die Tante zu begleiten. Vor allen Dingen schien es Sandra unfaßbar, daß ein Mensch sich freiwillig erbot, mit Tante Kläre zusammen zu leben. Ihr wäre das gleichbedeutend gewesen mit einer Verbannung. Als Tante Kläre Liselott nochmals zu bedenken gab, was sie an Annehmlichkeiten aufgeben mußte, um ein Leben voll ernster und strenger Pflichterfüllung dafür einzutauschen, lief Sandra ein Schauer den Rücken herab. Sie war froh, daß dies Schicksal sie nicht selbst traf, und etwas wie Mitleid mit Liselott stieg in ihr auf.

Als die Schwestern an diesem Abend ihr gemeinsames Schlafzimmer aufsuchten und nun allein waren, sagte Sandra außergewöhnlich sanft und liebenswürdig:

„Hast du dir das auch wirklich reiflich überlegt, Liselott, oder willst du dich nur opfern, weil doch nun mal eine von uns mit der Tante Kläre gehen soll?"

Liselott lächelte ein wenig.

„Es ist mein freier Wille, Sandra, von einem Opfer kann keine Rede sein."

„Ach, Liselott, du wirst in diesem Krähwinkel ganz stumpfsinnig werden!" rief Susi bekümmert.

Liselott schüttelte den Kopf.

„D . . . ist durchaus kein Krähwinkel, sondern eine recht ansehnliche Stadt, nicht viel kleiner als C . . . Und Tante Kläres Haus liegt sehr hübsch und idyllisch am Abhang eines Berges. Wißt ihr nicht mehr, wie wir als Kinder einmal Tante Kläre in den Schulferien besuchten und uns in ihrem Obstgarten gütlich taten? Ich fand das wunderhübsch."

„Ja doch, als Kind erscheint einem ein Obstgarten, in dem man ungestraft naschen kann, als Paradies!" rief Sandra mitleidig lächelnd. „Aber inzwischen bist du doch erwachsen. Was kann dich da noch locken, mit dieser fürchterlichen Tante Kläre zusammenzuhausen?"

„Ich will lernen, Sandra, was ich zu Hause nie lernen kann, und mein innigstes Bestreben wird sein, Tante Kläre in allen Stücken zu gleichen, denn sie imponiert mir außerordentlich."

„Barmherziger Gott! Dieser fromme Wunsch geht dir hoffentlich nicht in Erfüllung, sonst sage ich mich los von dir!" rief Sandra entsetzt.

Liselott lächelte.

„Ich würde mich nie lossagen von dir, Sandra — auch wenn du noch so unausstehlich und fürchterlich wärst."

Sandra wandte sich ihr zu.

„Wirklich nicht?"

„Nein."

„Auch dann nicht, wenn ich etwas tun würde, was du für schlecht und verdammenswert hältst?" forschte sie.

„Auch dann nicht, Sandra. Ich würde nie vergessen, daß du meine Schwester bist, und dich auch dann lieb haben."

Sandra hatte ihr schwarzes, nicht sehr reiches Haar aufgelöst und bürstete es. Jetzt hielt sie inne und sah Liselott unsicher an.

„Hast du mich lieb — wirklich?"

„Ja, Sandra."

„Trotzdem ich dich oft ärgere und quäle mit meinen Spöttereien?"

„Trotzdem."

„Auch, trotzdem ich — nun — ich meine — trotzdem ich manchmal etwas getan habe — was dich sehr kränkt?"

Fortsetzung folgt.

Kufeke
Unübertroffen bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.

Unsere Ein- und Ausfuhr an Lebensmitteln.

S. K. Früher befaßten sich nur die Berufsstatistiker mit der zahlenmäßigen Erfassung der Ein- und Ausfuhr von Lebensmitteln. Die statistischen Veröffentlichungen fanden bei der großen Masse des Volkes recht wenig Beachtung. Der Krieg jedoch hat uns das Rechnen gelehrt und die gebieterische Forderung aufgestellt, uns über die zahlenmäßigen Grundlagen unseres Wirtschaftslebens genau zu unterrichten. Darum mag heute manchem eine statistische Uebersicht über unsere Ein- und Ausfuhr von Lebensmitteln recht willkommen sein. Betrachten wir zunächst unsere Lebensmitteleinfuhr und legen als normales Jahr das Jahr 1912 zugrunde. In diesem Jahre stellte sich der Wert unserer Mehreinfuhr an pflanzlichen Stoffen, die unmittelbar zur menschlichen Ernährung dienen, folgendermaßen dar:

Weizen 428,0 Mill. ℳ, Bohnen, Erbsen, Linsen, Buchweizen, Reis 142,8 Mill. ℳ, Obst 77,7 Mill. ℳ, Kartoffeln 53,0 Mill. ℳ, Gemüse 47,4 Mill. ℳ, Malzgerste 45,7 Mill. ℳ, Margarine und Pflanzenfett 16,2 Mill. ℳ, Zichorien 8,1 Mill. ℳ, Malz 6,6 Mill. ℳ.

Der Gesamtbetrag für diese Nährstoffe beziffert sich auf 824,4 Millionen ℳ. In Prozenten ausgedrückt, lieferte das Ausland vor dem Kriege für die Ernährung Deutschlands 17,14 Prozent an Nährstoffen, d. h. hauptsächlich Getreide, Hülsenfrüchte und Kartoffeln, 4,33 Prozent des Gemüseverbrauchs, 24,55 Prozent an Obst und Südfrüchten, 11,62 Prozent des Honigverbrauchs, 86 Prozent von Pflanzenfetten, 100 Prozent des Verbrauchs an Kolonialwaren, 13 Prozent des Gesamtverbrauchs an alkoholischen Getränken.

Zweitens stellte unsere Mehreinfuhr an pflanzlichen Stoffen, die zur tierischen Ernährung notwendig sind, folgende Werte dar:

Futtergerste 482 Mill. ℳ, Futterrohstoffe 424,4 Mill. ℳ, Futterstoffe 326,3 Mill. ℳ, Mais 143,2 Mill. ℳ, Hafer 52,3 Mill. ℳ, Samen von Gras, Klee, Luzerne usw. 43,1 Mill. ℳ.

Die „Futterrohstoffe" umfassen Palmkerne, Kopra, Leinsaat, Baumwollsamen, Erdnüsse, Sesam, Raps, Rübsen. Unter „Futterstoffen" versteht man Kleie, Oelkuchen, Oelkuchenmehl, Malzkeime, Reisabfälle usw. Fassen wir all diese Stoffe zusammen, so ergibt sich hier ein Gesamtwert in Höhe von 1472 Millionen ℳ. Rechnen wir diese Endsumme zu der oben erhaltenen Endsumme hinzu, so ergibt sich für die pflanzlichen Stoffe, die entweder direkt der menschlichen Ernährung oder zur tierischen Erzeugung dienen, ein gesamter Einfuhrwert in Höhe von 2297 Millionen Mark.

Drittens ist unsere Mehreinfuhr an tierischen Erzeugnissen noch zu erwähnen, deren Wert betrug:

Milch, Butter, Käse, Talg 323,0 Mill. ℳ, Eier 191,3 Mill. ℳ, Lebendes Rindvieh 71,9 Mill. ℳ, Fleisch 70,9 Mill. ℳ, Geflügel 67,0 Mill. ℳ, Eingeweide, Därme, Mägen 45,0 Mill. ℳ, Lebende Schweine 22,7 Mill. ℳ.

Der Gesamtwert stellt sich hier auf 791,7 Millionen ℳ. In Prozenten ausgedrückt, lieferte uns das Ausland 6,27 Prozent unseres gesamten Verbrauchs an Fleisch und tierischen Fetten, ferner 1,08 Prozent des Gesamtverbrauchs an Milch und Molkereiprodukten, jedoch 39,7 Prozent unseres Verbrauchs an Eiern. Wenn wir nun die drei erwähnten Endsummen zusammennehmen, so stellt sich als Ergebnis heraus, daß wir an pflanzlichen und tierischen Stoffen für 3089 Millionen ℳ vom Auslande bezogen.

Demgegenüber hatten wir bei einigen Produkten eine Mehrausfuhr zu verzeichnen. Hier betrugen die Werte:

Zucker 128,2 Mill. ℳ, Roggen 89,1 Mill. ℳ, Mehl, Grütze und Mehlerzeugnisse 88,6 Mill. ℳ, Bier 22,1 Mill. ℳ, Hopfen 19,5 Mill. ℳ, Kartoffelstärke 8,1 Mill. ℳ, Zuckerrüben und Zuckerrübensamen 7,9 Mill. ℳ.

Nach dem bekannten Buche von Gltzbacher, „Die deutsche Volksernährung und der englische Aushungerungsplan", welches die Lebensmittelzufuhr auf die Hauptnährstoffe berechnet hat, bezog Deutschland vom Ausland 27,5 Prozent seines Eiweißbedarfs, 42,5 Prozent seines Fettbedarfs und 8,25 Prozent seines Kohlehydratbedarfs. Wenn diese Zahlen den Tatsachen entsprechen, so ergibt sich, daß Deutschland bisher mit reichlich vier Fünftel seines Nahrungsbedarfs aus eigner Erzeugung gedeckt war. Die Absperrung der ausländischen Lebensmittelzufuhr bedeutet für uns naturgemäß eine Erschwerung der Lage, jedoch werden wir bei richtiger Disposition und Organisation, bei richtiger Einteilung und Sparsamkeit auch im weitern Verlauf des Krieges über diese Schwierigkeit hinwegkommen.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

III.

In knappen, klaren Sätzen hatte uns der Generalstabsoffizier der Division, von deren Gefechtsstand aus wir den ersten Einblick in die zur Entscheidung heranreifende Dnjestrschlacht erhalten sollten, von der Entwicklung



Schloss und Hafen von Mitau

Nicht lange mehr wird es dauern, dann wird auch Mitau in unserem Besitze sein, stehen wir doch nur noch 15 Kilometer davon entfernt. Aus diesem Grunde bringen wir unsern Lesern das Schloß und die Hafenansicht von Mitau.

der heutigen Kämpfe und von der augenblicklichen Lage unterrichtet.

Um Mitternacht hatte nach wirkungsvollster Artillerievorbereitung der Infanterieangriff mit der Ueberschreitung des Stromes eingesetzt. Unter dem Schutze der Nacht und einem dichten Nebel, der in den ersten Morgenstunden aus den Uferwiesen aufgestiegen war, hatten die Pioniere ihre Pontons herangeführt und die ersten Truppen den Uebergang erzwungen. Die das Ufer besetzt haltenden feindlichen Vortruppen waren verjagt oder gefangen genommen worden. Nur an einzelnen Stellen, wo die Steile des Ufers und andere natürliche Verteidigungsmittel unsere Sturmkolonnen aufgehalten und es dem Gegner ermöglicht hatten, Verstärkungen heranzuziehen, war bis in den Vormittag hinein erbittert gekämpft worden. Bis an den Hals im Wasser stehend, hatten hier unsere tapferen Westpreußen mehr als zehn Stunden lang aushalten müssen. Um schießen zu können, hatte der Hintermann dem Vordermann immer die Hände heben müssen. Mancher Brave war, von feindlicher Kugel getroffen, durch die reißende Strömung fortgerissen worden. Doch endlich war es auch hier „geschafft" worden. Nur in einer Flußschleife hielt sich noch immer eine Abteilung finnischer Scharfschützen, die mit ihrem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer unseren Truppen hart zusetzte. Endlich aber gelang es, sie zu umzingeln und gefangen zu nehmen, und nun war in der ganzen Gefechtsbreite der Division das nördliche Ufer in unserem Besitz. Bald war es möglich, wenn auch unter heftigstem Feuer der russischen Artillerie, einige Brücken und Laufstege anzulegen und einen Teil der Batterien herbeizuführen. Jetzt war der Angriff auf die feindlichen Hauptstellungen auf den jenseitigen Höhen in vollem Gange. Eine der bedeutungsvollsten Episoden in diesen Kämpfen spielte sich unmittelbar vor uns im Grunde ab.

Einer der Offiziere rief den Generalstäbler an das Telefon, das mit zwei Sprechapparaten und einem großen Schaltbrett unter dem Zeltdach des fahrbaren Gefechtsstandes angebracht war und unausgesetzt zwei Offiziere oder Unteroffiziere beschäftigte. Durch seine Hilfe stand die Division einerseits mit dem Korps und den Nachbardivisionen, andererseits mit den vorn fechtenden eigenen Truppenkörpern in unausgesetzter Verbindung, Unausgesetzt, solange die Leitung nicht gestört war. Für solche Fälle jedoch stand ein dem Stabe beigegebenes Kommando von Fachtruppen bereit, das mit oft erstaunlicher Findigkeit den Schaden aufzuspüren und zu beseitigen wußte.

Der General selbst übernahm nun das Mentoramt. „Wenn Sie sich nicht vor Granaten fürchten, können wir bis auf die Höhe vorgehen, dort haben Sie einen vortrefflichen Ueberblick über das Gelände. Nachher werden Sie durch das Scherenfernrohr drüben auch den fortschreitenden Angriff selbst beobachten können. Aber vorsichtig. Denn sobald sie dort jemand bemerken, funken sie augenblicklich herüber. Auch hier haben sie sich schon mehrfach eifrigst betätigt."

Der General wies auf verschiedene Granatlöcher rechts und links neben uns in den Feldern und einmal auch mitten auf dem Weg, dem wir jetzt bis dicht hinter die Höhe gelangten. Ein großartiger Anblick öffnete sich vor meinen Augen. Im weiten Umkreise lag das waldreiche Hügelland da, das, von zahlreichen parallel von Norden nach Süden fließenden Nebenflüßchen durchschnitten, hier am Nordostufer aus der bald breiteren, bald ganz schmalen Dnjestrniederung aufsteigt. Das Südufer fällt hier ziemlich steil, fast unmittelbar in den Strom ab. Drüben dagegen trennt ein mehrere Kilometer breites Niederungsgelände den Fluß von den dichtbewaldeten Höhenzügen. Inmitten dieses fast deckungslosen Geländes nahe dem Waldrand lag eine brennende Stadt: Bukaczowce, um deren Besitz eben gekämpft wurde.

Wurde dort unten wirklich gekämpft? Das alles machte einen so friedlichen Eindruck! Nur der unaufhörliche Kanonendonner und die weißen Wölkchen der Schrapnells, die überall das tiefe Blau des Himmels in so verdächtiger Weise unterbrachen, ließen erkennen, daß dort unten blutige Arbeit getan wurde. Selbst durch das Scherenfernrohr, das so scharf auf unsere schnell aufgeworfenen Gräben eingestellt war, daß man zuweilen die einzelnen Gestalten unterscheiden konnte, war von dem, was van sich ehedem wohl unter Schlachtengetriebe vorstellen mochte, nur wenig zu bemerken. Ab und zu ein paar durch die Wiese schleichende Gestalten, die dann in einem der Gräben verschwanden. Auf den jenseitigen Höhen ein jähes Aufblitzen: Das Mündungsfeuer eines schlecht aufgestellten feindlichen Geschützes. Und auf den Straßen hinter der brennenden Stadt lange Staubwolken, die nach dem Walde zu verschwanden. Das war längere Zeit alles.

Doch plötzlich wird es in den vordersten Gräben lebendig. Man sieht in langer Reihe einzelne Gestalten sich erheben und über die Ebene vorwärtsstürmen. Aber nach wenigen Minuten sind sie alle wieder verschwunden, während von drüben ein heftiges Geschieße hörbar wird.

Eine Meldung vom ... Regiment wird vom Telefon herübergebracht: „Bukaczowce vom Feinde geräumt. Das Regiment bittet dringend, die Stadt besetzen zu dürfen."

Lächelnd schüttelt der General den Kopf. „Sie sind gar nicht zu halten, die prächtigen Jungens. Zwei Tage haben sie auf der Eisenbahn gelegen. Dann 60 Kilometer auf dem Fußmarsch — bei der Hitze — ohne Kochwagen und Gefechtsbagage. Seit Mitternacht im Gefecht. Und nun bitten sie schon zum dritten Male, die Stadt stürmen und besetzen zu dürfen. Aber ich darf es ihnen nicht erlauben. Die österreichische Division, die rechts neben uns kämpft, hat den Flußübergang noch nicht bewerkstelligen können. Ehe sie nicht herüber ist, laufe ich immer Gefahr, in der Flanke umfaßt zu werden. Sie müssen warten, so leid es mir tut."

Der Adjutant mag schön gewettert haben, als das Telefon ihm zum dritten Male diesen Bescheid übermittelte. Aber so herrlich dieses unwiderstehliche Vorwärtsdringen bei der Truppe ist, die keine Ermüdung kennt und keine Gefahr, wenn es nur weitergeht — dem Sieg entgegen, so bewundernswürdig ist die überlegene Ruhe des Führers, der sich nicht vom Augenblickserfolg verleiten läßt und selbst im Siegesrausch die Kraft besitzt, sich und die Seinen dem Ganzen unterzuordnen. Die weitere Entwicklung des Gefechts sollte bald genug zeigen, daß die Räumung der brennenden Stadt eine Falle gewesen war. Als die Russen sahen, daß sie kein Glück damit hatten, besetzten sie den Ort wieder, der erst am nächsten Morgen, als auch die Oesterreicher den Flußübergang erzwungen hatten, endgültig von den Unsrigen besetzt werden konnte.

Richard Schott, Sonderberichterstatter.

Die „Erweiterung Großrußlands".

I. **Graf Bobrinskis „Hauptgrundsätze".**

Kriegspressequartier, 21. Juli 1915.

oken. Im Schaufenster der Buchhandlung H. Altenberg u. Cie in Lemberg ist eine russische Karte Europas zu sehen, welche besser als langatmige Ausführungen über die russischen Hoffnungen und Kriegsziele Aufschluß gibt. Das siegreiche Rußland umfaßt, dieser Karte zufolge, Galizien, die Bukowina und Nordungarn. Die „genaue" Grenze reicht für das „rein russische Gebiet" bis zum San und zur Wisloka sowie bis zum Quellgebiet des Dunajec, überschreitet die Karpathen und läuft entlang der Wasserscheide, welche die Wag von den westlichen Theißzuflüssen trennt. Die Südgrenze des Russentums wird von der oberen Theiß bis zur Stadt Tockaj und die ungarische Ostgrenze vom Quellgebiet des Unso, eines Nebenflusses der Theiß, gebildet. An dieses „reinrussische" unteilbar mit Großrußland für „ewige Zeiten" verbundene Gebiet schließt sich das unter russischer Herrschaft stehende Königreich Polen an, welches in Galizien das Tarnower und Krakauer Gouvernement umfaßt und mit Russisch-Polen sowie Ostpreußen und Preußisch-Schlesien zu einer Einheit verbunden ist. An Polen schließt sich der „nordslavische Bund", welcher aus einem Teile Oesterreichisch-Schlesiens, Mähren, Böhmen und den nordwestlichen ungarischen Komitaten zusammengesetzt ist — selbstverständlich unter russischem Protektorat. Serbien, Kroatien, Slawonien, Krain sowie Südungarn bilden gemeinsam mit Bulgarien und Montenegro den „südslavischen Bund", der gleichfalls unter russischem Protektorat stehend, dicht an Rußland grenzt, da dieses, im Besitze der Dardanellen ist. Deutschland, Oesterreich und Ungarn sind selbständige Zwergstaaten, die keinen Anschluß ans Meer haben. Die Karte ist im Kriege entworfen und mit dem Vermerk „von der Kriegszensur genehmigt" versehen.

Bei den Russen kam eben der Appetit mit dem Essen. Als der Krieg ausbrach, da zogen sie zum Schutze des „bedrohten" Serbien ins Feld. Dann schufen die echtrussischen Kreise die Ideologie von der Befreiung des geknebelten Rotrußlands, dann entdeckte man das Kriegsziel in der Erlösung des polnischen Volkes, der Gewinnung von Zarigrad (Konstantinopel) und der Gründung von nord- und slavischen Bünden.

Immerhin belehrt diese von der Kriegszur „genehmigte", von den Ereignissen allerdings widerrufene Karte, daß die Russen den von ihnen besetzt gehaltenen Teil Galiziens und der Bukowina als echtrussisches Gebiet betrachteten, welches sie in vier Gouvernements teilten. Gouvernementsstädte waren: Lemberg mit 16 Bezirken, Tarnopol und Czernowitz mit je 15 Bezirken, Przemysl mit 41 Bezirken, darunter die Bezirke Przeworsk, Lanout, Rzeszow, Nisko und Tarnobrzeg, welche kaum 1 bis 8 Prozent Ruthenen haben.

Ueber die Grundsätze, nach welchen dieses „befreite Neurußland" verwaltet werden sollte, äußerte sich der am 17. September 1914 ernannte Generalgouverneur für Galizien, Graf Georg Bobrinski am 23. September 1914 im Statthalterpalais zu Lemberg vor den erschienenen Vertretern der polnischen Intelligenz und der Stadtvertretung folgendermaßen: „. . . . Ich betrachte es als unumgänglich, Sie meine Herren, mit den Hauptgrundsätzen meiner zukünftigen Tätigkeit bekannt zu machen. Vor allem eines: Ostgalizien und die Lemkowszczyzna (Gegend um Neu-Sandez) bilden für ewige Zeiten einen untrennbaren Teil des einigen Großrußlands. Auf diesem Boden war die eingeborene Bevölkerung seit jeher russisch: die Verwaltung dieses Gebietes muß auf russischen Grundsätzen fußen. Ich werde also in diesen Teilen die russische Sprache, das russische Recht und die russische Ordnung einführen. Diese Grundsätze werden successive zur Durchführung gelangen. Ich erachte es nämlich als angezeigt, den normalen Verlauf der Entwickelung des Landes nicht zu verwirren. Deshalb werde ich mich vorerst auch auf die Ernennung von Gouverneuren, Bezirksvorsitzenden und russischen Polizeibehörden beschränken. Alle Beamten der städtischen, autonomen Aemter wie der Stadtmagistrate, der Bürgermeisterämter dergl. werden wohl zur zeitweiligen Ausübung ihrer Agenden zugelassen, vorausgesetzt, daß sie sich gegenüber der russischen Obrigkeit loyal verhalten werden.

Den Landtag werde ich nicht einberufen; Sitzungen der Bezirksausschüsse, Gemeinderäte und Dorfgemeinden sind verboten. Bis Kriegsschluß sind ausnahmslos alle Vereinigungen, Gesellschaften und Klubs aufgehoben. Sie können nur mit meiner speziellen Erlaubnis ihre Tätigkeit aufnehmen. All das bezieht sich ausschließlich auf die seit ewiger Zeit russischen Gebiete. Westgalizien hat eine andere historische Vergangenheit; dort wohnen nur Polen. Sollte unsere tapfere Armee diesen Teil Galiziens befreien, so werde ich mit Freude dort jene Grundsätze ins Leben treten lassen, welche in dem Aufrufe des Oberstkommandierenden, des Großfürsten Nikolaj Nikolajewicz, festgelegt wurden, natürlich unter der Bedingung, daß sich die polnische Bevölkerung gegenüber den russischen Behörden und Armeen wohlwollend verhalten wird. Ich muß betonen, daß ich besonders keinerlei offene oder versteckte Ausschreitungen gegenüber der rechtgläubigen Kirche dulden werde. Ich kann nicht umhin, meine Herren, unser erstes Zusammentreffen dazu zu benutzen, um durch Sie die gesamte Bevölkerung Lembergs und Galiziens entschiedenst zu warnen und zu verständigen, daß ich den geringsten Versuch, sei er offen oder geheim, den behördlichen Anordnungen entgegenzuwirken, ohne Rücksicht auf den Stand des Schuldigen, mit der ganzen Strenge des Kriegsrechtes und der Feldgerichte bestrafen werde. Ihnen, meine Herren, sind wohl die umfassenden Vollmachten bekannt, welche ich zur Vorbeugung von Widersetzlichkeiten gegen die russische Herrschaft besitze. Ich hoffe, daß ich nicht gezwungen sein werde, zu ihnen Zuflucht nehmen zu müssen".

Vornehmlicher Grundsatz der neuen Verwaltung war somit die vollständigste Russifizierung der eroberten Gebiete, welche — wie eifrige russische Historiker ausgetüftelt hatten

sich auf 101 Offiziere und 28 700 Mann erhöht. Die Armee von Scholtz bemächtigte sich nördlich Nowogrod am Narew feindlicher Stellungen, erreichte nördlich der Szkwa-Mündung den Narew und besetzte ständige Befestigungen von Ostrolenka auf dem nordwestlichen Flußufer am 19. Juli. Der folgende Tag brachte uns die Erstürmung eines starken Werkes der Vorstellung der Festung Rozan am Narew. Feindliche Vorstöße aus den Brückenkopfstellungen des Narew mißlangen vollständig.

In Westpolen drangen unsere Truppen bis zu den russischen Abteilungen zwischen Blonie und Grojec, die nur 20 Kilomtr. von den Festungswerken Warschaus entfernt sind, vor. Doch auch hier konnten die Russen in der wohlvorbereiteten Position keinen längeren Widerstand leisten und zogen in östlicher Richtung auf Warschau ab. Sie wurden in die erweiterte Brückenkopfstellung von Warschau, zwischen Blonie und Gora-Kalwarja zurückgedrück.

Minder bewegt, trotz mancher erbitterter Kämpfe, ging es

an unserer Westfront

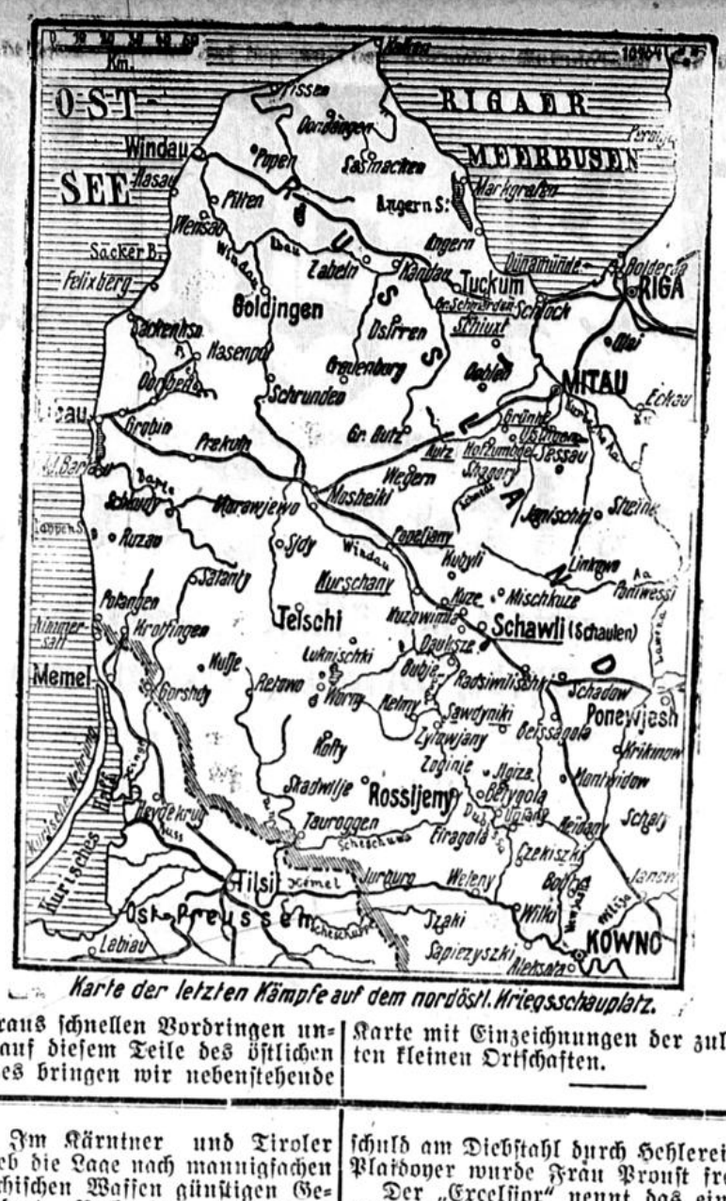
zu. Am Beginn unserer Berichtswoche versuchten die Franzosen vergeblich uns die kürzlich eroberten Stellungen südlich der Straße Varennes-Four de Paris-Vienne de Ville in den Argonnen zu entreißen. An vielen Stellen kam es zu heftigen Handgranaten- und Nahkämpfen. Im Westteil des Argonnerwaldes machten wir weitere Fortschritte. Auch östlich der Argonnen herrschte erhöhte Gefechtstätigkeit. Im Walde von Malancourt, westlich von Varennes, wurden Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer verhütet. Die Zahl der französischen Gefangenen — ein schöner Erfolg unserer braven Truppen — hat sich in den letzten Kämpfen im Argonnerwalde auf 68 Offiziere und 3688 Mann erhöht.

An den übrigen Fronten unserer Stellungen herrschte verhältnismäßige Ruhe. Unsere Feinde scheinen nunmehr Offensiven größeren Umfangs zwischen Arras und Bethune aufgegeben zu haben. Es fanden meist nur strategisch unbedeutende Gefechte statt. So bei Schloß Hooge östlich von Ypern, wiederholt bei Souchez, an der bekannten Kampfstelle nördlich von Arras; bei Fricourt in der Gegend von Albert, östlich von Luneville. Das Endergebnis all dieser Gefechte brachte unseren Feinden keinen Vorteil. Auf den Maashöhen südwestlich von Les Eparges wurde mit wechselndem Erfolge gekämpft. — In den letzten Tagen fand ein französischer Durchbruchsversuch in den Vogesen und zwar in der Gegend von Münster statt. Der Feind griff mehrfach unsere Stellungen zwischen Lingekopf, nördlich von Münster und Mühlbach an. Die Angriffe wurden alle zum Teil nach erbittertem Nahkampf abgewiesen. Ebenso mißlangen, dank der zähen Abwehr bayerischer Truppen, sechs mal wiederholte Angriffe südwestlich des Reichsackerkopfes, die blutig zurückgeschlagen wurden.

Immer wieder richten

die Italiener

vergebliches Artilleriefeuer und vereinzelte, bedeutungslose Angriffe auf das küstenländische Gebiet zwischen Görz und dem Triester Meerbusen. Am 19. Juli erhielt dieser Kampf durch Anstürme der Italiener auf das Plateau von Doberdo, gegen die Stellungen von Sdraussina und auf den Monte Cosich neue Nahrung. In viertägiger Schlacht behaupteten die Oesterreicher ihre Stellungen sowohl am Plateau von Doberdo, als auch am Görzer Brückenkopf. Alle Stürme wurden blutig abgewiesen, obwohl die Italiener immer neue Kräfte ins Feuer führten. So griffen am 21. Juli z. B. nacheinander zehn Infanterieregimenter den Görzer Brückenkopf vergebens an, und der Kampf führte immer wieder bis zum Handgemenge. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet blieb die Lage nach mannigfachen für die österreichischen Waffen günstigen Gefechten unverändert. Nach dem bisherigen Verlaufe des österreichisch-italienischen Krieges ist ein Umschwung zu Gunsten der Italiener nicht mehr zu vermuten.



Zu dem überaus schnellen Vordringen unserer Truppen auf diesem Teile des östlichen Kriegsschauplatzes bringen wir nebenstehende Karte mit Einzeichnungen der zuletzt genannten kleinen Ortschaften.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

Wer plündert in Frankreich?

„Excelsior" vom 7. Juli 1915 brachte folgende Notiz:

In Laufe des vergangenen März wurde in Verfolgung gewisser Tatsachen bei Frau Proust in Paris Haussuchung abgehalten. Man fand Gegenstände verdächtigen Ursprungs, vor allem zwei Ordonnanzrevolver samt Futteralen, alte Fayencen und Leinenzeug. Zur Verantwortung gezogen, erklärte die Frau Proust, daß ihr all das von ihrem Manne, Adjutant beim 70. Territorialregiment, übermittelt worden sei, der die Fayencen aus dem Schloß von Ecouen, wo seine Abteilung untergebracht war, habe. Ein Haftbefehl wurde sofort gegen den Unteroffizier, der zur Front abgegangen war, erlassen; der Unteroffizier aber verübte, sobald er sich entdeckt sah, Selbstmord, indem er sich zwei Kugeln in die Kopf schoß, unter Beteuerung seiner Unschuld. Seine Frau erschien gestern vor dem Kriegsgericht unter Anklage der Mitschuld am Diebstahl durch Hehlerei. Nach dem Plaidoyer wurde Frau Proust freigesprochen.

Der „Excelsior" nennt das einen „dramatischen Vorfall". Wir nennen es eine neue Bestätigung der bereits genugsam erhärteten Tatsache, daß die französischen Soldaten im eigenen Lande plündern.

Rußlands Industie.

S. K. Rußland ist in weitaus überwiegendem Maße noch Agrarland. Seine gewaltige Flächenausdehnung, die an vielen Stellen hervorragende Fruchtbarkeit des Bodens und die geringe allgemeine Kulturentwicklung des Landes weisen von selbst nach dieser Richtung. In vielen Teilen des Riesenreiches herrschen im Gewerbe noch urväterliche Zustände. Neben dem Handwerksbetrieb spielt da die hauswirtschaftliche Eigenproduktion eine große Rolle. Während des langen Winters verfertigt der Bauer im Innern Rußlands sich mancherlei Gebrauchsgegenstände, Acker- und Hausgeräte und Kleidungsstücke. Die große Armut des niedern Volkes in Verbindung mit einer außerordentlichen Bedürfnislosigkeit ist naturgemäß der gewerblichen Entwicklung nicht günstig. Diese Tatsachen sind es, welche bei der Bewertung der russischen Industrieentwicklung berücksichtigt werden müssen, die aber auch wieder schuld daran sind, daß man bei uns vielfach eine unrichtige Vorstellung von der Gewerbeentwicklung Rußlands hat. Nur allzu leicht kommt man zu der irrigen Auffassung, daß Rußland überhaupt sehr wenig Industrie besitze. Das ist jedoch nicht der Fall. Wie in manch anderer Hinsicht Rußland das Land der großen Gegensätze ist, so auch mit Rücksicht auf die industrielle Entwicklung. Während weite Provinzen des Riesenreiches so gut wie gar keine Industrie besitzen, ist in einzelnen Bezirken eine nicht zu verachtende Gewerbeentfaltung festzustellen. Sie ruht teils auf einer Jahrhunderte alten Unterlage, teils ist sie ein Produkt der allerneuesten Zeit, hervorgegangen aus westeuropäischen Wirtschaftseinflüssen oder aus zielbewußter Wirtschaftspolitik der Regierung. Das letztere ist besonders in Südrußland, im Gebiete des Donez der Fall, wo unter der energischen Führung Wittes die russische Regierung mit allen Mitteln in kurzer Zeit eine russische Kohlen- und Eisen-Industrie groß zog.

Die Gesamterzeugung der russischen Industrie unter Nichtberücksichtigung der Brauerei- und Brennereibetriebe gibt eine Statistik von Goebel auf annähernd 7000 Millionen Mark im Jahre 1907 an, wovon 40 Prozent auf die Textilindustrie und annähernd 25 Prozent auf die Metallgewinnung und Metallverarbeitung entfallen.

An dem ungeheuren Umfang des russischen Reiches gemessen, ist die Gesamtindustrie Rußlands noch wenig entwickelt. Sie befindet sich von der Textilindustrie abgesehen, erst in den Anfängen der Entfaltung. Auch zeigt eine nähere Beachtung, daß sich besonders die etwas höher entwickelte Fertigindustrie an den Außenrändern des Reiches befindet. Das ungeheure, umfangreiche Gebiet von Mittelrußland mit Moskau als Kern würde ohne diese Außengebiete in sich zusammenbrechen müssen, da die Betriebsstoffe für die Kraftmaschinen so gut wie ganz in den Außenbezirken liegen: die Kohle in Polen und im Ukrainerland, Naphta im Kaukasus. Darum begreift man auch, warum schon seit einer Reihe von Jahren die russischen Politiker mit Besorgnis den sich immer wieder zeigenden Unabhängigkeitsbestrebungen der Ukrainer begegnen, obgleich die Wahrscheinlichkeit einer Loslösung der Ukrainer nur sehr gering ist. Die ganze Lagerung der russischen Industrie zeigt, daß sie aus sich selbst heraus in der nächsten Zeit keine kräftige Entwicklung zu vollziehen vermag. Nur wo die natürlichen Produktionsverbindungen mit besonderem Nachdruck auf die Industrie hinweisen, und wo die russische Industrie durch fremden Einfluß befruchtet wird, ist ein rasches Aufstreben zu erkennen. Freilich versucht Rußland durch ein Hochschutzzollsystem seine Industrie künstlich zu entfalten. Und hier liegen gerade für die deutsche Ausfuhr nach Rußland große Hemmungen. Durch den jetzigen Krieg aber wird die russische Industrie schwer getroffen werden. Die gewaltige Schuldenmehrung, welche der Krieg bringen muß, wird die russischen Kreditverhältnisse in einer Weise in Unordnung bringen, deren Folgen für das kapitalarme Land ganz unabsehbar sind. Je länger Rußland den Krieg fortsetzt, desto nachhaltiger müssen die Schäden für seine Industrieentwicklung sein.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

Die Wacht am Dnjestr.

Kriegspressequartier, 21. Juli. (Eigener Bericht.)

oken. In der bukowinisch-bessarabischen Front, sowie im Winkel Dnjestr-Zibrucz versammelten die Russen erhebliche Kräfte, um einerseits den Uebergang der österreichisch-

Die drei Schwestern Randolf.

Roman von H. Courths-Mahler.

32

Nachdruck verboten.

„Ich hatte allerdings die Absicht, heute zu Hause zu bleiben, aber es geht leider nicht. Du weißt, wenn der Oberst befiehlt, muß man auch außerdienstlich gehorchen. Also entschuldige mich, liebe Kläre."

„Bitte sehr, laß dich durch mich in keiner Weise abhalten. Und wegen Liselott hast du nichts einzuwenden, wenn Ellen einwilligt?"

„Nein, nein, macht das ganz ohne mich ab," antwortete er flüchtig.

„So komm, Kleines, das übrige können wir dann drüben mit Liselott besprechen," sagte Kläre.

Ellen nickte.

„Geh nur voran, Kläre, ich will mit Willy noch einiges besprechen."

Kläre verließ das Zimmer mit dem Bewußtsein, wenig Dank für ihren guten Willen geerntet zu haben.

Der Major sah finster hinter ihr her. „Boshaftes Geschöpf," murmelte er.

Aber als Ellen dann die drei Tausendmarkscheine an sich nehmen wollte, trat er rasch neben sie.

„Na — und ich?"

Sie sah ihn zögernd an.

„Brauchst du heute abend Geld?"

Er lachte höhnisch.

„Naive Frage. Du weißt doch, daß ich blank bin. Gib mir nur einen von den braunen Lappen her."

„Wollen wir nicht erst wechseln lassen? Es ist nicht gut, wenn du so viel Geld bei dir hast."

„Ach, Unsinn, laß mir nur das seltene Vergnügen, selbst einen Tausender zu wechseln. Das hebt meinen gesunkenen Kredit."

„Aber versprich mir, nicht zu spielen."

„Also schön, ich verspreche es. Und nun geh, ich will mich umziehen. Laß dich nicht zu sehr anöden von deiner liebenswürdigen Schwester."

„Ach geh, rede dich nicht in Zorn gegen sie. Sie meint es gut."

Er brummte etwas in den Bart und Ellen folgte nun der Schwester.

Als der Major allein war, warf er sich auf den Divan und zündete sich eine Zigarette an. — Grübelnd blickte er zur Decke empor.

„Also glatt auf den Sand gesetzt, so gründlich, daß ich nicht mehr an sie herankommen kann. Sie wird sich jedesmal hinter den Kindern verschanzen, wenn ich Geld verlange. Willst du deine eigenen Kinder berauben? So wird sie jedesmal fragen. Und ich muß abziehen. Verdammte Zwickmühle. Und von den zweitausend Mark, die Ellen noch hat, bekomme ich natürlich nichts mehr. Und dabei bin ich Tressow siebenhundert Mark schuldig. Was bleibt mir da anderes übrig als der Spieltisch? Freilich — Werdern hat mir schon vertraulich so eine Art Wink gegeben, es muß wegen des Spiels etwas durchgesickert sein. Aber es ist meine einzige Aussicht, Geld in die Hände zu bekommen. In letzter Zeit hatte ich verdammtes Pech. Aber das muß doch einmal aufhören. Also los — heute abend versuch ichs noch mal — aber erst muß ich Tressow bezahlen. Mit dem Rest — an den Spieltisch. Die Folgen auf das Haupt der boshaften, alten Jungfer."

So dachte er und dann sprang er auf und machte sich zum Ausgehen fertig.

*

Währenddessen besprachen die Damen drüben im Wohnzimmer den Plan von Liselotts Uebersiedlung nach D. Sandra und Susi waren zunächst sprachlos über Liselotts Entschluß, die Tante zu begleiten. Vor allen Dingen schien es Sandra unfaßbar, daß ein Mensch sich freiwillig erbot, mit Tante Kläre zusammen zu leben. Ihr wäre das gleichbedeutend gewesen mit einer Verbannung. Als Tante Kläre Liselott nochmals zu bedenken gab, was sie an Annehmlichkeiten aufgeben mußte, um ein Leben voll ernster und strenger Pflichterfüllung dafür einzutauschen, lief Sandra ein Schauer den Rücken herab. Sie war froh, daß dies Schicksal sie nicht selbst traf, und etwas wie Mitleid mit Liselott stieg in ihr auf.

Als die Schwestern an diesem Abend ihr gemeinsames Schlafzimmer aufsuchten und nun allein waren, sagte Sandra außergewöhnlich sanft und liebenswürdig:

„Hast du dir das auch wirklich reiflich überlegt, Liselott, oder willst du dich nur opfern, weil doch nun mal eine von uns mit Tante Kläre gehen soll?"

Liselott lächelte ein wenig.

„Es ist mein freier Wille, Sandra, von einem Opfer kann keine Rede sein."

„Ach, Liselott, du wirst in diesem Krähwinkel ganz stumpfsinnig werden!" rief Susi bekümmert.

Liselott schüttelte den Kopf.

„D . . . ist durchaus kein Krähwinkel, sondern eine recht ansehnliche Stadt, nicht viel kleiner als C . . . Und Tante Kläres Haus liegt sehr hübsch und idyllisch am Abhang eines Berges. Wißt ihr nicht mehr, wie wir als Kinder einmal Tante Kläre in den Schulferien besuchten und uns in ihrem Obstgarten gütlich taten? Ich fand das wunderhübsch."

„Ja doch, als Kind erscheint einem ein Obstgarten, in dem man ungestraft naschen kann, als Paradies!" rief Sandra mitleidig lächelnd. „Aber inzwischen bist du doch erwachsen. Was kann dich da noch locken, mit dieser fürchterlichen Tante Kläre zusammenzuhausen?"

„Ich will lernen, Sandra, was ich zu Hause nie lernen kann, und mein innigstes Bestreben wird sein, Tante Kläre in allen Stücken zu gleichen, denn sie imponiert mir außerordentlich."

„Barmherziger Gott! Dieser fromme Wunsch geht dir hoffentlich nicht in Erfüllung, sonst sage ich mich los von dir!" rief Sandra entsetzt.

Liselott lächelte.

„Ich würde mich nie lossagen von dir, Sandra — auch wenn du noch so unausstehlich und fürchterlich wärst."

Sandra wandte sich ihr zu.

„Wirklich nicht?"

„Nein."

„Auch dann nicht, wenn ich etwas tun würde, was du für schlecht und verdammenswert hältst?" forschte sie.

„Auch dann nicht, Sandra. Ich würde nie vergessen, daß du meine Schwester bist, und dich auch dann lieb haben."

Sandra hatte ihr schwarzes, nicht sehr reiches Haar aufgelöst und bürstete es. Jetzt hielt sie inne und sah Liselott unsicher an.

„Hast du mich lieb — wirklich?"

„Ja, Sandra."

„Trotzdem ich dich oft ärgere und quäle mit meinen Spöttereien?"

„Trotzdem."

„Auch, trotzdem ich — nun — ich meine — trotzdem ich manchmal etwas getan habe — was dich sehr kränkt?"

Fortsetzung folgt.

Kufeke
Vielfach bewährte Nahrung bei: Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.

Unsere Ein- und Ausfuhr an Lebensmitteln.

S. K. Früher befaßten sich nur die Berufsstatistiker mit der zahlenmäßigen Erfassung der Ein- und Ausfuhr von Lebensmitteln. Die statistischen Veröffentlichungen fanden bei der großen Masse des Volkes recht wenig Beachtung. Der Krieg jedoch hat uns das Rechnen gelehrt und die gebieterische Forderung aufgestellt, uns über die zahlenmäßigen Grundlagen unseres Wirtschaftslebens genau zu unterrichten. Darum mag heute manchem eine statistische Uebersicht über unsere Ein- und Ausfuhr von Lebensmitteln recht willkommen sein. Betrachten wir zunächst unsere Lebensmitteleinfuhr und legen als normales Jahr das Jahr 1912 zugrunde. In diesem Jahre stellte sich der Wert unserer Mehreinfuhr an pflanzlichen Stoffen, die unmittelbar zur menschlichen Ernährung dienen, folgendermaßen dar:

Weizen 428,0 Mill. ℳ, Bohnen, Erbsen, Linsen, Buchweizen, Reis 142,8 Mill. ℳ, Obst 77,7 Mill. ℳ, Kartoffeln 58,0 Mill. ℳ, Gemüse 47,4 Mill. ℳ, Malzgerste 45,7 Mill. ℳ, Margarine und Pflanzenfett 16,2 Mill. ℳ, Zichorien 8,1 Mill. ℳ, Malz 6,6 Mill. ℳ.

Der Gesamtbetrag für diese Nährstoffe beziffert sich auf 824,4 Millionen ℳ. In Prozenten ausgedrückt, lieferte das Ausland vor dem Kriege für die Ernährung Deutschlands 17,14 Prozent an Nährstoffen, d. h. hauptsächlich Getreide, Hülsenfrüchte und Kartoffeln, 4,33 Prozent des Gemüseverbrauchs, 24,55 Prozent an Obst und Südfrüchten, 11,62 Prozent des Honigverbrauchs, 86 Prozent von Pflanzenfetten, 100 Prozent des Verbrauchs an Kolonialwaren, 13 Prozent des Gesamtverbrauchs an alkoholischen Getränken.

Zweitens stellte unsere Mehreinfuhr an pflanzlichen Stoffen, die zur tierischen Ernährung notwendig sind, folgende Werte dar:

Futtergerste 482 Mill. ℳ, Futterrohstoffe 424,4 Mill. ℳ, Futterstoffe 326,3 Mill. ℳ, Mais 143,2 Mill. ℳ, Hafer 52,3 Mill. ℳ, Samen von Gras, Klee, Luzerne usw. 43,1 Mill. ℳ.

Die „Futterrohstoffe" umfassen Palmkerne, Kopra, Leinsaat, Baumwollsamen, Erdnüsse, Sesam, Raps, Rübsen. Unter „Futterstoffen" versteht man Kleie, Oelkuchen, Oelkuchenmehl, Malzkeime, Reisabfälle usw. Fassen wir all diese Stoffe zusammen, so ergibt sich hier ein Gesamtwert in Höhe von 1472 Millionen ℳ. Rechnen wir diese Endsumme zu der oben erhaltenen Endsumme hinzu, so ergibt sich für die pflanzlichen Stoffe, die entweder direkt der menschlichen Ernährung oder zur tierischen Erzeugung dienen, ein gesamter Einfuhrwert in Höhe von 2297 Millionen-Mark.

Drittens ist unsere Mehreinfuhr an tierischen Erzeugnissen noch zu erwähnen, deren Wert betrug:

Milch, Butter, Käse, Talg 328,0 Mill. ℳ, Eier 191,3 Mill. ℳ, Lebendes Rindvieh 71,9 Mill. ℳ, Fleisch 70,9 Mill. ℳ, Geflügel 67,0 Mill. ℳ, Eingeweide, Därme, Mägen 45,0 Mill. ℳ, Lebende Schweine 22,7 Mill. ℳ.

Der Gesamtwert stellt sich hier auf 791,7 Millionen ℳ. In Prozenten ausgedrückt, lieferte uns das Ausland 6,27 Prozent unseres gesamten Verbrauchs an Fleisch und tierischen Fetten, ferner 1,08 Prozent des Gesamtverbrauchs an Milch und Molkereiprodukten, jedoch 39,7 Prozent unseres Verbrauchs an Eiern. Wenn wir nun die drei erwähnten Endsummen zusammennehmen, so stellt sich als Ergebnis heraus, daß wir an pflanzlichen und tierischen Stoffen für 3089 Millionen ℳ vom Auslande bezogen.

Demgegenüber hatten wir bei einigen Produkten eine Mehrausfuhr zu verzeichnen. Hier betrugen die Werte:

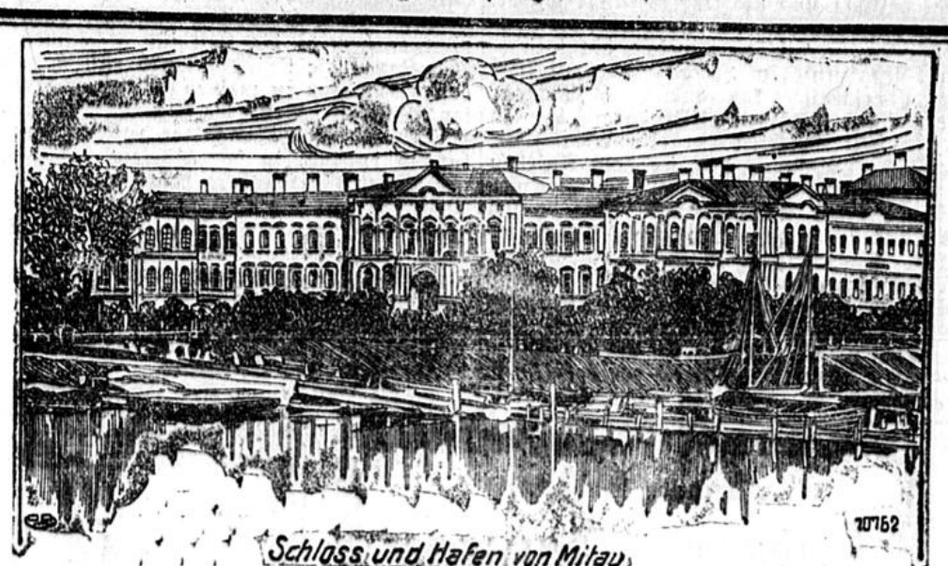
Zucker 128,2 Mill. ℳ, Roggen 89,1 Mill. ℳ, Mehl, Grütze und Mehlerzeugnisse 83,6 Mill. ℳ, Bier 22,1 Mill. ℳ, Hopfen 19,5 Mill. ℳ, Kartoffelstärke 8,1 Mill. ℳ, Zuckerrüben und Zuckerrübensamen 7,9 Mill. ℳ.

Nach dem bekannten Buche von Gltzbacher, „Die deutsche Volksernährung und der englische Aushungerungsplan", welches die Lebensmittelzufuhr auf die Hauptnährstoffe berechnet hat, bezog Deutschland vom Ausland 27,5 Prozent seines Eiweißbedarfs, 42,5 Prozent seines Fettbedarfs und 8,25 Prozent seines Kohlehydratbedarfs. Wenn diese Zahlen den Tatsachen entsprechen, so ergibt sich, daß Deutschland bisher mit reichlich vier Fünftel seines Nahrungsbedarfs aus eigner Erzeugung gedeckt war. Die Absperrung der ausländischen Lebensmittelzufuhr bedeutet für uns naturgemäß eine Erschwerung der Lage, jedoch werden wir bei richtiger Disposition und Organisation, bei richtiger Einteilung und Sparsamkeit auch im weitern Verlauf des Krieges über diese Schwierigkeit hinwegkommen.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

III.

In knappen, klaren Sätzen hatte uns der Generalstabsoffizier der Division, von deren Gefechtsstand aus wir den ersten Einblick in die zur Entscheidung heranreifende Dnjestrschlacht erhalten sollten, von der Entwicklung der heutigen Kämpfe und von der augenblicklichen Lage unterrichtet.



Schloss und Hafen von Mitau.

Nicht lange mehr wird es dauern, dann wird auch Mitau in unserem Besitze sein, stehen wir doch nur noch 15 Kilometer davon entfernt. Aus diesem Grunde bringen wir unsern Lesern das Schloß und die Hafenansicht von Mitau.

Um Mitternacht hatte nach wirkungsvollster Artillerievorbereitung der Infanterieangriff mit der Ueberschreitung des Stromes eingesetzt. Unter dem Schutze der Nacht und einem dichten Nebel, der in den ersten Morgenstunden aus den Uferwiesen aufgestiegen war, hatten die Pioniere ihre Pontons herangeführt und die ersten Truppen den Uebergang erzwungen. Die das Ufer besetzt haltenden feindlichen Vortruppen waren verjagt oder gefangen genommen worden. Nur an einzelnen Stellen, wo die Steile des Ufers und andere natürliche Verteidigungsmittel unsere Sturmkolonnen aufgehalten und es dem Gegner ermöglicht hatten, Verstärkungen heranzuziehen, war bis in den Vormittag hinein erbittert gekämpft worden. Bis an den Hals im Wasser stehend, hatten hier unsere tapferen Westpreußen mehr als zehn Stunden lang aushalten müssen. Um schießen zu können, hatte der Hintermann dem Vordermann immer die Hände heben müssen. Mancher Brave war, von feindlicher Kugel getroffen, durch die reißende Strömung fortgerissen worden. Doch endlich war es auch hier „geschafft" worden. Nur in einer Flußschleife hielt sich noch immer eine Abteilung finnischer Scharfschützen, die mit ihrem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer unseren Truppen hart zusetzte. Endlich aber gelang es, sie zu umzingeln und gefangen zu nehmen, und nun war in der ganzen Gefechtsbreite der Division das nördliche Ufer in unserem Besitz. Bald war es möglich, wenn auch unter heftigstem Feuer der russischen Artillerie, einige Brücken und Laufstege anzulegen und einen Teil der Batterien herbeizuführen. Jetzt war der Angriff auf die feindlichen Hauptstellungen auf den jenseitigen Höhen in vollem Gange. Eine der bedeutungsvollsten Episoden in diesen Kämpfen spielte sich unmittelbar vor uns im Grunde ab.

Einer der Offiziere rief den Generalstäbler an das Telefon, das mit zwei Sprechapparaten und einem großen Schaltbrett unter dem Zeltdach des fahrbaren Gefechtsstandes angebracht war und unausgesetzt zwei Offiziere oder Unteroffiziere beschäftigte. Durch seine Hilfe stand die Division einerseits mit dem Korps und den Nachbardivisionen, andererseits mit den vorn fechtenden eigenen Truppenkörpern in unausgesetzter Verbindung. Unausgesetzt, solange die Leitung nicht gestört war. Für solche Fälle jedoch stand ein dem Stabe beigegebenes Kommando von Fachtruppen bereit, das mit oft erstaunlicher Findigkeit den Schaden aufzuspüren und zu beseitigen wußte.

Der General selbst übernahm nun das Mentoramt. „Wenn Sie sich nicht vor Granaten fürchten, können wir bis auf die Höhe vorgehen, dort haben Sie einen vortrefflichen Ueberblick über das Gelände. Nachher werden Sie durch das Scherenfernrohr drüben auch den fortschreitenden Angriff selbst beobachten können. Aber vorsichtig. Denn sobald sie dort jemand bemerken, funken sie augenblicklich herüber. Auch hier haben sie sich schon mehrfach eifrigst betätigt."

Der General wies auf verschiedene Granatlöcher rechts und links neben uns in den Feldern und einmal auch mitten auf dem Weg, dem wir jetzt bis dicht hinter die Höhe gelangten. Ein großartiger Anblick öffnete sich vor meinen Augen. Im weiten Umkreise lag das waldreiche Hügelland da, das, von zahlreichen parallel von Norden nach Süden fließenden Nebenflüßchen durchschnitten, hier am Nordostufer aus der bald breiteren, bald ganz schmalen Dnjestrniederung aufsteigt. Das Süduser fällt hier ziemlich steil, fast unmittelbar in den Strom ab. Drüben dagegen trennt ein mehrere Kilometer breites Niederungsgelände den Fluß von den dichtbewaldeten Höhenzügen. Inmitten dieses fast deckungslosen Geländes nahe dem Waldrand lag eine brennende Stadt: Bukaczowce, um deren Besitz eben gekämpft wurde.

Wurde dort unten wirklich gekämpft? Das alles machte einen so friedlichen Eindruck. Nur der unaufhörliche Kanonendonner und die weißen Wölkchen der Schrapnells, die überall das tiefe Blau des Himmels in so verdächtiger Weise unterbrachen, ließen erkennen, daß dort unten blutige Arbeit getan wurde. Selbst durch das Scherenfernrohr, das so scharf auf unsere schnell aufgeworfenen Gräben eingestellt war, daß man zuweilen die einzelnen Gestalten unterscheiden konnte, war von dem, was van sich ehedem wohl unter Schlachtengetriebe vorstellen mochte, nur wenig zu bemerken. Ab und zu ein paar durch die Wiese schleichende Gestalten, die dann in einem der Gräben verschwanden. Auf den jenseitigen Höhen ein jähes Aufblitzen: Das Mündungsfeuer eines schlecht aufgestellten feindlichen Geschützes. Und auf den Straßen hinter der brennenden Stadt lange Staubwolken, die nach dem Walde zu verschwanden. Das war längere Zeit alles.

Doch plötzlich wird es in den vordersten Gräben lebendig. Man sieht in langer Reihe einzelne Gestalten sich erheben und über die Ebene vorwärtsstürmen. Aber nach wenigen Minuten sind sie alle wieder verschwunden, während von drüben ein heftiges Geschießе hörbar wird.

Eine Meldung vom ... Regiment wird vom Telefon herübergebracht: „Bukaczowce vom Feinde geräumt. Das Regiment bittet dringend, die Stadt besetzen zu dürfen."

Lächelnd schüttelt der General den Kopf. „Sie sind gar nicht zu halten, die prächtigen Jungens. Zwei Tage haben sie auf der Eisenbahn gelegen. Dann 60 Kilometer auf dem Fußmarsch — bei der Hitze — ohne Kochwagen und Gefechtsbagage. Seit Mitternacht im Gefecht. Und nun bitten sie schon zum dritten Male, die Stadt stürmen und besetzen zu dürfen. Aber ich darf es ihnen nicht erlauben. Die österreichische Division, die rechts neben uns kämpft, hat den Flußübergang noch nicht bewerkstelligen können. Ehe sie nicht herüber ist, laufe ich immer Gefahr, in der Flanke umfaßt zu werden. Sie müssen warten, so leid es mir tut."

Der Adjutant mag schön gewettert haben, als das Telefon ihm zum dritten Male diesen Bescheid übermittelte. Aber so herrlich dieses unwiderstehliche Vorwärtsdringen bei der Truppe ist, die keine Ermüdung kennt und keine Gefahr, wenn es nur weitergeht — dem Sieg entgegen, so bewundernswürdig ist die überlegene Ruhe des Führers, der sich nicht vom Augenblickserfolg verleiten läßt und selbst im Siegesrausch die Kraft besitzt, sich und die Seinen dem Ganzen unterzuordnen. Die weitere Entwicklung des Gefechts sollte bald genug zeigen, daß die Räumung der brennenden Stadt eine Falle gewesen war. Als die Russen sahen, daß sie kein Glück damit hatten, besetzten sie den Ort wieder, der erst am nächsten Morgen, als auch die Oesterreicher den Flußübergang erzwungen hatten, endgültig von den Unsrigen besetzt werden konnte.

Richard Schott, Sonderberichterstatter.

Die „Erweiterung Großrußlands".

I. **Graf Bobrinskis „Hauptgrundsätze".**

Kriegspressequartier, 21. Juli 1915.

oken. Im Schaufenster der Buchhandlung H. Altenberg u. Cie in Lemberg ist eine russische Karte Europas zu sehen, welche besser als langatmige Ausführungen über die russischen Hoffnungen und Kriegsziele Aufschluß gibt. Das siegreiche Rußland umfaßt, dieser Karte zufolge, Galizien, die Bukowina und Nordungarn. Die „genaue" Grenze reicht für das „rein russische Gebiet" bis zum San und zur Wisloka sowie bis zum Quellgebiet des Dunajec, überschreitet die Karpathen und läuft entlang der Wasserscheide, welche die Wag von den westlichen Theißzuflüssen trennt. Die Südgrenze des Russentums wird von der oberen Theiß bis zur Stadt Tockaj und die ungarische Ostgrenze vom Quellgebiet des Unso, eines Nebenflusses der Theiß, gebildet. An dieses „reinrussische" unteilbar mit Großrußland für „ewige Zeiten" verbundene Gebiet schließt sich das unter russischer Herrschaft stehende Königreich Polen an, welches in Galizien das Tarnower und Krakauer Gouvernement umfaßt und mit Russisch-Polen sowie Ostpreußen und Preußisch-Schlesien zu einer Einheit verbunden ist. An Polen schließt sich der „nordslavische Bund", welcher aus einem Teile Oesterreichisch-Schlesiens, Mähren, Böhmen und den nordwestlichen ungarischen Komitaten zusammengesetzt ist — selbstverständlich unter russischem Protektorat. Serbien, Kroatien, Slawonien, Krain sowie Südungarn bilden gemeinsam mit Bulgarien und Montenegro den „südslavischen Bund", der gleichfalls unter russischem Protektorat stehend, dicht an Rußland grenzt, da dieses, im Besitze der Dardanellen ist. Deutschland, Oesterreich und Ungarn sind selbständige Zwergstaaten, die keinen Anschluß ans Meer haben. Die Karte ist im Kriege entworfen und mit dem Vermerk „von der Kriegszensur genehmigt" versehen.

Bei den Russen kam eben der Appetit mit dem Essen. Als der Krieg ausbrach, da zogen sie zum Schutze des „bedrohten" Serbien ins Feld. Dann schufen die echtrussischen Kreise die Ideologie von der Befreiung des geknebelten Rotrußlands, dann entdeckte man das Kriegsziel in der Erlösung des polnischen Volkes, der Gewinnung von Zarigrad (Konstantinopel) und der Gründung von nord- und südslavischen Bünden.

Immerhin belehrt diese von der Kriegszensur „genehmigte", von den Ereignissen allerdings widerrufene Karte, daß die Russen den von ihnen besetzt gehaltenen Teil Galiziens und der Bukowina als echtrussisches Gebiet betrachteten, welches sie in vier Gouvernements teilten. Gouvernementsstädte waren: Lemberg mit 16 Bezirken, Tarnopol und Czernowitz mit je 15 Bezirken, Przemysl mit 41 Bezirken, darunter die Bezirke Przeworsk, Lancut, Rzeszow, Nisko und Tarnobrzeg, welche kaum 1 bis 8 Prozent Ruthenen haben.

Ueber die Grundsätze, nach welchen dieses „befreite Neurußland" verwaltet werden sollte, äußerte sich der am 17. September 1914 ernannte Generalgouverneur für Galizien, Graf Georg Bobrinski am 23. September 1914 im Statthalterpalais zu Lemberg vor den erschienenen Vertretern der polnischen Intelligenz und der Stadtvertretung folgendermaßen: „. . . . Ich betrachte es als unumgänglich, Sie meine Herren, mit den Hauptgrundsätzen meiner zukünftigen Tätigkeit bekannt zu machen. Vor allem eines: Ostgalizien und die Lemkowszczyzna (Gegend um Neu-Sandez) bilden für ewige Zeiten einen untrennbaren Teil des einigen Großrußlands. Auf diesem Boden war die eingeborene Bevölkerung seit jeher russisch: die Verwaltung dieses Gebietes muß auf russischen Grundsätzen fußen. Ich werde also in diesen Teilen die russische Sprache, das russische Recht und die russische Ordnung einführen. Diese Grundsätze werden successive zur Durchführung gelangen. Ich erachte es nämlich als angezeigt, den normalen Verlauf der Entwickelung des Landes nicht zu verwirren. Deshalb werde ich mich vorerst auch auf die Ernennung von Gouverneuren, Bezirksvorsitzenden und russischen Polizeibehörden beschränken. Alle Beamten der städtischen, autonomen Aemter wie der Stadtmagistrate, der Bürgermeisterämter dergl. werden wohl zur zeitweiligen Ausübung ihrer Agenden zugelassen, vorausgesetzt, daß sie sich gegenüber der russischen Obrigkeit loyal verhalten werden.

Den Landtag werde ich nicht einberufen; Sitzungen der Bezirksausschüsse, Gemeinderäte und Dorfgemeinden sind verboten. Bis Kriegsschluß sind ausnahmslos alle Vereinigungen, Gesellschaften und Klubs aufgehoben. Sie können nur mit meiner speziellen Erlaubnis ihre Tätigkeit aufnehmen. All das bezieht sich ausschließlich auf die seit ewiger Zeit russischen Gebiete. Westgalizien hat eine andere historische Vergangenheit; dort wohnen nur Polen. Sollte unsere tapfere Armee diesen Teil Galiziens befreien, so werde ich mit Freude dort jene Grundsätze ins Leben treten lassen, welche in dem Aufrufe des Oberstkommandierenden, des Großfürsten Nikolaj Nikolajewicz, festgelegt wurden, natürlich unter der Bedingung, daß sich die polnische Bevölkerung gegenüber den russischen Behörden und Armeen wohlwollend verhalten wird. Ich muß betonen, daß ich besonders keinerlei offene oder versteckte Ausschreitungen gegenüber der rechtgläubigen Kirche dulden werde. Ich kann nicht umhin, meine Herren, unser erstes Zusammentreffen dazu zu benutzen, um durch Sie die gesamte Bevölkerung Lembergs und Galiziens entschiedenst zu warnen und zu verständigen, daß ich den geringsten Versuch, sei er offen oder geheim, den behördlichen Anordnungen entgegenzuwirken, ohne Rücksicht auf den Stand des Schuldigen, mit der ganzen Strenge des Kriegsrechtes und der Feldgerichte bestrafen werde. Ihnen, meine Herren, sind wohl die umfassenden Vollmachten bekannt, welche ich zur Vorbeugung von Widersetzlichkeiten gegen die russische Herrschaft besitze. Ich hoffe, daß ich nicht gezwungen sein werde, zu ihnen Zuflucht nehmen zu müssen".

Vornehmlicher Grundsatz der neuen Verwaltung war somit die vollständigste Russifizierung der eroberten Gebiete, welche — wie eifrige russische Historiker ausgeklügelt hatten

— ausgerechnet vor genau 700 Jahren von Rußland losgelöst wurden und deren Bevölkerung, „die Karpathenrussen", diese lange Zeit unter fremdem Joche seufzten, ohne jedoch jemals die Hoffnung auf Erlösung durch die „Brüder im Reich" aufgegeben zu haben. Bobrinski gab genau an, was er unter Russifizierung versteht: russische Sprache, russisches Recht und russische Ordnung. Unter dem Begriff russische Sprache ist wohl auch die Prawoslawie zu verstehen, da deren Ausbreitung von ihm nicht ausdrücklich hervorgehoben, im Laufe seiner Amtierung aber am allereifrigsten betrieben wurde. Unter russischem Recht ist vor allem die Entrechtung der Nichtrussen zu verstehen. Was man sich unter russischer „Ordnung" vorzustellen hat — das blieb den Hörern der gouvernementalen Ausführungen überlassen. Wahrscheinlich wollte Bobrinski auf die Regierungsmaximen seines Vaterlandes hinweisen, welche rücksichtslos jedes Sonderstreben unterdrückt sehen wollen. Vielleicht spielte er auch auf den mystischen Begriff der russischen All-Einheit des Staates, Glaubens und der Gesellschaft an, der von allen Panslavisten seit Absakow im Munde geführt und nie klar definiert wurde.

Man muß zugeben, daß Bobrinski die ausgesprochenen Grundsätze, welche die tatsächlichen Verhältnisse im Lande in brutalster Weise übersahen, konsequent beobachtete. Seine gesamte Tätigkeit zielte darauf hin, in kürzester Zeit Galizien in eine echtrussische Provinz — wenigstens dem äußeren Ansehen nach — zu verwandeln, ohne auf den „normalen Verlauf der Entwicklung" (wie er sich selbst ausdrückte) die geringste Rücksicht zu nehmen. So wollte er in Galizien, wo niemals russisch unterrichtet wurde, das gesamte Schulwesen sofort russifizieren; so stellte er die gesamte Judenheit des Landes, die mit tausend Fäden an alle Zweige der Wirtschaft geknüpft war, plötzlich außerhalb der Gesetze; so vernachlässigte er, entgegen allen Erfahrungen normaler Entwicklung, die Existenz von so vielen Polen in Ostgalizien, so wollte er die griechisch-katholische Kirche, welche seit Jahrhunderten besteht, im Verlaufe weniger Monate vollständig entwurzeln und vergessen machen. Nach 32 Wochen russischer Herrschaft hielt er bereits die Zeit für gekommen, um dem Zaren die Existenz eines russisch gewordenen Galizien zu melden — und er fand guten Glauben. Denn die Straßentafeln waren russisch, die Geschäftsschilder russisch; die Zeitungen russisch; in den Dörfern saßen russische Popen; in Lemberg residierte der Bischof Eulogius und die Ochrana hatte bereits das ganze Land mit einem dichten Netz von Spionage und Korruptionswirtschaft überzogen. Daß alles nur Firnis war, unter welchem ein gut österreichisches Land sich versteckt hielt und auf Befreiung hoffte, wußte der gewiegte Diplomat sehr wohl; er tat aber vorerst so, als ob ihm das unbekannt wäre.

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Unentbehrlich für unsere Krieger

Brieftaschen mit

und

ohne Einrichtung

Im Preise von 1.15 1.30 1.50 1.80 2.- 2.50 3.00 Mk. und höher.

J. & A. Temming.

Fest der hl. Mutter Anna!

Montag, den 26. Juli, morgens 8½ Uhr:

Heil. Messe zu Ehren der heil. Mutter Anna,

wozu alle Verehrer derselben freundlichst eingeladen werden.

Richter, Pfarrer.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Besuch des Gefangenenlagers in Altrhede für Zivilpersonen nur soweit gestattet ist, daß dieselben sich in einer Entfernung von 10 Metern vom Lager entfernt halten. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß auch das Stehenbleiben in der angegebenen Entfernung verboten ist.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit den zulässigen Strafen geahndet.

Rhede, den 23. Juli 1915.

Die Polizeibehörde. J. V.: Essing.



Apollo-Theater

Lichtspielhaus ersten Ranges

Bocholt

Neustr. 5 Fernruf 477

Nur 2 Tage. Nur 2 Tage.

SPIELPLAN

für

Samstag, den 23. u. Sonntag, den 24. Juli.

I.

Allerneueste Bilder vom Kriegsschauplatz.

1. Griechenland. Der König und der Kronprinz bei einem militärischen Empfang in Griechenland.
2. Lübeck. 400 Gullasch-Kanonen werden zum Abtransport nach der Front verladen.
3. Kriegsberichte aus dem Westen.
4. Einziehen eines Fesselballons mittels eines Wagens.
5. Die Tätigkeit der deutschen Armierungsarbeiter.
6. Riesige interessante Befestigungsanlagen mit Laufgräben und Drahtverhaue.
7. Verschließbare Schußöffnungen
8. Mittagsrast in einer Gefechtspause.
9. In den Dünen wird trotz Flieger und englischer Panzern eifrig exerziert.
10. Unsere Matrosen als Viehzüchter in den Dünen.
11. Alarm der Dünenwache gegen feindliche Flieger.
12. Kriegsberichte aus der Karpathenfront.
13. Ruthenische Flüchtlinge werden unter militärischer Obhut aus dem Operationsgebiet abgeführt.
14. Gefangene Russen werden von einem Offizier verhört.
15. Kavallerie-Patrouille auf der Spur verborgener Russen vor einem brennenden Wald.

II.

O, du mein Oesterreich!

Patriotisches Schauspiel in 3 Akten.
Nach einer wahren Begebenheit, bearbeitet von Heilborn-Körbitz. — Regie: Emil Albes.
Ort der Handlung:
Ein Bahnwärterhaus an der Warschauer-Wiener Bahn.
Zeit: Januar 1915.

III.

Alles aus Liebe.

Lustspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle: Fritz Spira vom Trianon-Theater, Berlin, Ludwig Bendtner vom Operetten-Theater, Hamburg.

IV.

ERLOSCHENES LICHT.

Drama in 3 Akten.
In der Hauptrolle: Henny Porten.

Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Leichte feldgraue

Sommer-Joppen

eine Wohltat für unsere Krieger im Felde

zu haben bei

Hermann Pottmeyer

Bocholt, Markt.

Billige Leder-Sandalen

Kinder-Sandalen	Nr. 24—26	2.50 M.
Mädchen-Sandalen	Nr. 27—30	3.00 M.
Knaben-Sandalen	Nr. 31—35	3.50 M.
Damen-Sandalen		4.25 M.
Herren-Sandalen		4.50 M.

Gutlauf-Sandalen mit elastischen Holzsohlen in allen Grössen

Wilhelm Leiting Ostermarkt 45

Bad **Königsborn**

Eigenbetrieb Unna Bhf u. Unna-Königsborn rechtsrheinisch. Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober

Kohlensäurehaltige Thermalbäder, Sol-, Moor-, Schlamm-, Heißluft-, Dampf-, Wannen-, Liegenbäder, Kleid.-u. Leibbad, Inhalation, Gradierwerke, Kurpark, Lawn-Tennis-Plätze, Kurorchester, Theater, Kinematogr. Mäßige Pensions- u. Bäderpreise.

Auskunft, Prospekte und Wohnungsnachweis unentgeltlich durch die Badeverwaltung Unna-Königsborn in Westfalen.

Vom 15. Mai bis 1. Juni u. vom 20. Sept. bis 30. Sept. gelten um ca. 20% ermäß. Bäderpreise.

Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen!

Wir suchen zum baldigen Eintritt eine gewandte

Stenotypistin

Gebr. Weyl.

Zu Oktober wird für einen kleinen Haushalt ein durchaus zuverlässiges

Zweitmädchen

gesucht, welches nähen und bügeln kann.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum 1. Mai 1916 oder auch früher findet ein braves

Dienstmädchen

auf dem Lande bei Familienanschluß und gegen guten Lohn Stellung. Auch ist Gelegenheit vorhanden, Küche u. Haushaltung zu erlernen.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Mädchen von 15 Jahren

sucht leichte Stellung; es wird mehr auf gute Behandlung als auf Lohn gesehen. Daselbst sucht ein **älteres Mädchen** für einige Tage in der Woche Stellung. **Römerstr. 31.**

Ein ordentl. junger Mann findet

Kost und Logis.

Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine Person

zur Stütze der Hausfrau auf dem Lande gegen hohen Lohn sofort gesucht; selbige muß auch melken können.

Meldungen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein zuverlässiger

MANN

für mech. Meßrollmaschine ges.

Gebr. Rensing.

Mein in bester Geschäftslage gelegenes, für Geschäfte jeder Art geeignetes

Haus

Neustraße 13 ist preiswert sofort zu vermieten.

Frau Felix Waldemar van Munster, Emmerich, Mennonitenstr. 26.

Benzin

jedes Quantum abzugeben, per Liter 1,90 M. von 10 Liter an.

H. Terrahe, Stadtlohn.

Büchsen bitte einsenden

Sparkasse der Stadt Bocholt.

Mündelsicher

Geschäftsräume: **Neuplatz 1.**

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Köln 11866

Zinsfuß für **Einlagen** bei täglicher Verzinsung

3⅜ Prozent.

Provisionsfreier Scheckverkehr und Ueberweisungsverkehr.

Vermietung von Schrankfächern (Safes), Jahresmiete 3 Mark

Ein besseres

Unterhaus

in der Nähe der Stadt, am liebsten Neu- oder Nordtor, baldigst zu **mieten gesucht.** Offerten mit Preisangabe unter **B. 1327** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Mittl. Beamter sucht p. 1. Sept.

2 Zimmer

mit voller Kost.

Angebote mit Preisangabe u. **B. 1369** an die Geschäftsstelle.

Rheumatismus

Gicht, Ischias, Nervenleidenden

Aus Dankbarkeit teile ich jedermann umsonst briefl. mit, wie ich v. meinem schweren Leiden befreit wurde.

Käthi Brauer, München, Perhammerstraße Nr. 9 B/91

Eine rasche Wirkung

erzielte ich durch Anwendung von **Obermeyer's Mediz.-Herba-Seife** bei m. läst. u. quälenden

Hautjucken.

Frau Cramer in Ringelsbuch.

Herba-Seife à St. 50 Pf., **um ca. 30 % der wirksamen Stoffe verstärkt Mk. 1.—.** Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose M. 1.00. Z. h. i. d. Apotheken u. Drogerien **Gebr. Steiner u. Geschw. Hoepfner.**

Winterhüte

zum Fassonieren, Färben und Reinigen erbitte bis zum 28. d. Mts., da ich dann für pünktl. Rücklieferung garantieren kann.

Josefa Nientimp.

Müde Augen! Bewährtes Mittel zur Stärkung der Sehkraft „Fineo's Augenstärk-Essenz" Flasche 50 Pfg. **DROG. BRUNS, Bocholt**



Heute ist wieder prima frisches Fleisch zu haben

nur

Niederbruchstraße 21.

Ein Fohlen

hat zu verkaufen

Joh. Nessing, Herzebocholt b. Werth.

Andachtsübungen

für die

6 Aloysianischen Sonntage.

Preis 20 Pfg.

J. & A. Temming.

Wer überläßt einer bedürftigen Krieger-Familie einen

Kinder- oder Sportwagen?

Nähere Auskunft:

Biergans, Osterstraße.

Kaninchenzucht-Verein

für Bocholt und Umgegend.

Sonntag, den 25. Juli, 11¼ Uhr:

Versammlung

bei Herrn Karl Wink.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Neuanmeldungen werden in der Versammlung entgegengenommen.

Der Vorstand.

Ein kräftiges

Hengstfohlen

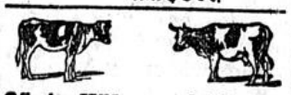
(Fuchs),

3½ Monat alt und eine schöne

1½jährige Stute

hat zu verkaufen

Wwe. Ehringfeld, Anholt.



Güste Kühe und Rinder

kauft **Jos. Stockhorst,** Ostermarkt.

Angebote durch Postkarte erwünscht.

Honigpulver Apis dient zur Herstellung v. 4 Pfd. Kunsth. Beutel à 30 Pfg. **Drog. Bruns.**

Die erkannte Person, die mir am Sonntag, den 11. Juli, in der Liebfrauenkirche einen Damenschirm fortgenommen hat, wird aufgefordert, denselben bis spätestens Montag abzugeben, widrigenfalls Anzeige erstattet wird

Gefängnisaufseher **Hermeling,** Neuplatzstraße 2.

Arme Kriegersfrau hat

Portemonnaie mit Geld

verloren.

Wiederbringer erhält Belohnung.

Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Jungfrauen Kongregation St. Joseph.

Sonntag, den 25. Juli:

Spaziergang

der Gesangabteilung und des Vorstandes nach Barlo.

Treffpunkt: Nordtor, 2¾ Uhr.

Jung-Westfalia BOCHOLT.

Sonntag nachm. 6 Uhr:

General-Versammlung

Der Vorstand.



Kneipp-Verein Bocholt.

Sonntag, den 25. Juli, nachm. 3 Uhr:

Ausflug.

Sammelpunkt: Bahnübergang am Osttor.

Mundvorrat mitbringen.

Umzahlreiche Beteiligung bittet

der Vorstand.



Städt. freiw. Feuerwehr BOCHOLT.

Am Montag, den 26. Juli, abends punkt 8¾ Uhr:

Uebung.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Branddirektor.

18 bis 50jährigen männlichen Personen wurden nur wenige mitgenommen. Es hat den Anschein, daß diejenigen Recht haben, welche diesen Erlaß als Werk derjenigen Russophilen bezeichnen, welche nicht alle Bande mit Galizien lösen wollten, aber dennoch nicht in Lemberg zu bleiben wagten. Nach dem Kriege möchten sie als Opfer der russischen Barbarei zurückkehren.

Während der Russenzeit erblühten die besten sozialen Eigenschaften der Bewohner: der Wohltätigkeitszins und die Hilfsbereitschaft waren allgemein. Die Schicksalsgemeinschaft schlug ein ehern Band um alle anständigen, freiheitsliebenden und russenfeindlichen Elemente und ließ alle Unterschiede vergessen. Ein leuchtendes Beispiel gab das Stadthaupt Rutowski, dessen Kräfte mit der Arbeit zu wachsen schienen und der jenseits von Nationalität, Partei und Konfession half, wo Hilfe nötig war. Seine Entführung war der letzte und größte Schmerz, welcher die Bevölkerung traf. Sie erfolgte am 19. Juni. Am 22. Juni war Lemberg frei und die böse Russenzeit, die so viele Wunden geschlagen, war vorüber. Die Erinnerung an sie ertrank in dem Freuden- und Jubelmeer, das sich in den ersten Tagen nach der Befreiung über die Stadt ergoß.

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Die Kämpfe im Priesterwald.

II. Der Wald des Todes.

oken. Der Wald des Todes liegt vor mir. „Wald des Todes", so nennen die Franzosen die blutgetränkte Erde des Priesterwaldes, in dem nun seit zwei Wochen erbittert gekämpft wird. Der Name, den unsere Feinde diesem von tausenden und abertausenden verfluchten Stückchen Erde gaben, wird auch von unseren Soldaten ehrfürchtig ausgesprochen, denn die Wurzeln der Baumstrünke, die der rasende Kriegssturm hier noch nicht weggefegt hat, haben monatelang und gierig die Blutströme deutscher und französischer Herzen gesoffen. O, Wald des Todes! Wenn deine Bäume noch Blätter trügen, wieviel Millionen Tränen müßten anstatt der Tropfen des Morgentaues auf ihnen ruhen! Deine Erde ist rot! Du bist ein großer Friedhof; wo man in dir gräbt, stößt man auf Leichen, aus den alten Kämpfen vom Januar und Februar, als noch eine dünne Schneehülle deine kahlen, mageren Aeste erwärmte, die wie im stummen Schmerze hilfesuchend nach dem Himmel griffen.

Ich war zeitlich aus dem kleinen Dorfe aufgebrochen, in dem ich in der Salzkammer eines Schlachthauses genächtigt hatte. Der Lärm der Maschinen im benachbarten Kühlraum hatten mich die ganze Nacht verhindert, dem Donnerduett der Geschütze zu lauschen. Beim Morgenkaffee in dem gastfreundlichen Hause des Divisionärs sah ich frohe Laune in den Augen dieses prachtvollen Menschen, der die lange Bismarckpfeife im Munde schon vor zwei Stunden sein Tagewerk begonnen hat. Nachts hatten sich die Franzosen bei einem mißglückten Angriff blutige Köpfe geholt; die Meldung hierüber war ein erfreulicher Morgengruß für den General, den zweiten hatte ihm sein Töchterchen am Telefon aus der Heimat entboten. Von ihren beiden großen Brüdern kann es dem Vater keinen „Guten Morgen!" mehr bestellen; die waren beide Offiziere und beide sind für das Vaterland gefallen. Der eine der beiden Helden schläft schon seit den Ruhmestagen von Lüttich . . .

Ein Major, dessen Batterien vorn an der Front stehen, ist mein Begleiter auf dem abwechslungsreichen Wege zum Priesterwald. Um die Zufuhr von Proviant und Munition an die vorderste Stellung heran gefahrloser zu gestalten, ist das Netz der Wege, die früher auf den Höhen zwischen Wiesen und Feldern zum Priesterwalde führten, beträchtlich verändert worden. Da war schwere und lange Arbeit zu leisten. Früher waren es Pioniere und die Straßenbaukompagnien, die neue Verkehradern über Berge und durch Täler zogen. Jetzt haben sie nicht nur in der Infanterie, sondern auch in den Kavalleristen tüchtige und gewandte Konkurrenten in allen Baukünsten gewonnen. Wir bogen auf eine breite neue Straße, die — wie eine Tafel an der Kreuzung besagte — nach dem Generalstabshauptmann der Division hieß, aus deren Stabsquartier ich kam. „Diese Straße haben Jäger zu Pferde angelegt", bemerkte der mich begleitende Major, und aus dem Ton seiner Worte hörte ich die Bewunderung des Artilleristen für die Vielseitigkeit der deutschen Reiterei.

Vor uns auf einer Höhe dehnte sich gelbes Ackerland, ein bizarr gewundener Schützengraben davor, dessen Brustwehr aus hunderten Sandsäcken geschaffen war. Aus dem gelben Felde ragten kleine Baumstämme, armseliges Strauchwerk, verdorrte Zweige, dazwischen „spanische Reiter", diese spitzen eisernen Arabesken, die Stützpunkte der Drahtverhaue, an denen beim wilden Sturm das menschliche Fleisch in Fetzen hängen bleibt, die Eisengitter mit den kurzen, heimtückischen, ineinander verhackelten Drahtspitzen, die wie ein alter Indianer skalpieren, Wolfsgruben, aus denen die kleinen Pfähle ragen — und darüber Ruhe, Sonne und Frieden. „Das ist der Priesterwald", erklärt mein Führer, und er und sein Adjutant lachen. Verwundert und ungläubig schaue ich auf. „Jawohl, aber der — falsche!" Und nun erzählt mir der Major, daß dieses kleine Abbild des echten Priesterwaldes von den Soldaten zu Uebungszwecken angelegt worden sei. In diesen Schützengräben exerzieren die Soldaten wie daheim auf dem Kasernenhof. Auf dieser seltsamen Bühne des Krieges probieren sie den wilden Tanz des Sturmes und der Vernichtung feindlicher Hindernisse. Hier hat so mancher brave Junge unter Lachen und Scherzen den Kampf geübt, den er dann später drüben im Walde des Todes mit brechenden Augen zu Ende führte. Es wäre mich nicht wundern, in den Schaufenstern der Buchhändler bald ein Büchlein zu sehen mit dem grausamen Titel: Die Regie im Kriege.

Wir durchwandern Wälder, seit Monaten die Heimstätten der Soldaten und ihrer Führer, Reserven, deren Kompagnien vorn im Priesterwalde liegen und kämpfen. Das dunkle Laub schützt ein Zeltlager. Je zwei Zeltbahnen bilden das Dach, das sechs Stöcke tragen; auf frischem Stroh schlafen in warme Decken eingehüllt, je vier Mann. Die Hälfte der Mannschaft schläft noch, die andere ist beim Anziehen. Ein tiefer Brunnen ist nicht weit entfernt im Walde. Unteroffiziere verteilen die Morgenzigarren; zwei Zigaretten und zwei Zigarren erhält jeder Mann täglich. Und auch die noch halb verschlafenen stecken ihre Rechte aus dem Zelt, um das geliebte Kraut in Empfang zu nehmen. Weiter oben im Walde liegt eine Kantine und eine kleine Kapelle. Neben der Kantine stehen drei rohgezimmerte Tische mit Bänken; das Kantinenzelt ist nur mit Laub und Zweigen bedeckt. Wir fragen, warum sie kein besseres Schutzdach für das Zelt angefertigt haben? „Wir bleiben ja sowieso nicht lange da; es kann jeden Moment Befehl kommen: Nach vorn!" „Innerhalb zwei bis drei Tagen werden wir abgelöst", meint ein anderer. Der Kantinieur, ein Infanterist, legt eben aus den Kisten frische Ware aus. Neben Leckerbissen gibt es eine Reihe nützlicher Dinge, Bismarckheringe, Rollmops, Butter, Frühjahrskäse, Camembert — natürlich deutsch „Kamembert" mit Betonung auf dem ersten e ausgesprochen — eingemachte Früchte, Würste aller Art, Apfesmus und Limonade sind ebenso begehrt wie Seife Feuerzeug, Notizbücher, Feldpostkarten und Spielkarten. Zweihundert Schritte von der Kantine entfernt, in einer kleinen Lichtung, liegt die Kapelle, so nennen die Soldaten wenigstens den Platz, auf dem Sonntags ein Feldprediger Waldgottesdienst hält. Ein Holzkreuz hängt an einem alten runzligen Baumstamm, fünf Schritte davor steht eine schlichte Holzpforte mit einem frommen Bittspruch um Gottes Beistand, und rechts und links vier Bänke. Die Zweige der Bäume streben zueinander und verschlingen ihre kleinen Aestchen zur grünen Wölbung eines hohen Doms. Wie glücklich muß der Mann sein, der hier an dieser heiligen Stelle, an der das Rauschen der Bäume, Waldvogelgesang und das Grollen der Kanonen den Orgelklang ersetzt, daß Wort Gottes verkünden darf, dem Soldaten lauschen, die aus dem Kampfe kommen oder in den Kampf ziehen! Das ist das echte Waldgotteshaus für alle, die im Priesterwald, im Walde des Todes, kämpfen, siegen oder sterben, mag ihr Gebet „Vater unser" oder „Unser Vater" beginnen.

Der Waldessaum ist von Soldaten besetzt, die auf die Sonne warten. Der Tag ist ein wenig trübe. Es ist ruhig, nur die Klänge einer Mundharmonika dringen schüchtern aus dem Walde. Plötzlich ertönt ein schriller Pfiff! Ein zweiter — ein dritter — von dem Posten, der abwärts vom Walde steht und dort guten Ausblick hat. Die Pfiffe melden: Ein feindlicher Flieger über dem Walde und im nächsten Moment verschwindet alles, was feldgrau ist, vom Waldsaum und von den hellen Straßen im Walde selbst. Ein Abschuß in der Nähe, vielleicht nur ein Kanonenschlag, der den Flieger täuschen soll — und bald ist er aus dem Gesichtskreis des Postens verschwunden.

In einem Tal, das wir durchqueren, liegt das ehemalige Kloster St. Marie. Die längste Zeit wurde es nicht beschossen; es hieß, es sei Eigentum des Kommandanten von Toul. In den letzten Jahren dürfte es nur landwirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Zur Zeit der Saat standen dreißig Pferde im Stall. Da flog eines Tages eine Granate durch das Dach des Stalles und grub sich tief in seinen Boden. Vier von den dreißig Pferden waren zu dieser Zeit auf dem Felde, und just diese waren früher auf dem Platze gestanden, auf dem die Granate ihr kreisrundes Loch gerissen hatte. Nicht weit von den Klostermauern liegt jetzt ein Soldatenfriedhof. Er wird von Woche zu Woche größer; Füsiliere, Jäger und Musketiere schlafen hier in bunter Reihe. Sanitätssoldaten schaffen an den Gartenanlagen zwischen den Gräbern, auf denen es in heller Sommerschönheit blüht. In der Mitte des Gottesackers stehen vier Bänke aus Birkenholz, und am anderen Ende graben und graben sie neue Gräber.

(Schluß folgt.)

Kriegshumor.

Der Russe nach der Desinfektion. „Hat sich erst nie gebissen, wie alles war voll Laus, — juckt sich jetzt überall, weil Laus sind fort!" — **Musterung.** „Ob mir etwas fehlt?! Asthma hab ich, Herr Regimentsarzt und Rheumatismus und magenleidend bin ich und nervenkrank und 'nen Blähhals hab in und Gallensteine . . ." „Wirklich?! Da wird ja der Heldentod eine wahre Erlösung für sie sein! Tauglich!!" — **Ein kleines Gespräch.** „Herr Wilson, warum schreiten Sie nicht ein gegen die niederträchtige Waffenlieferung amerikanischer Fabrikanten, die den blutigen Krieg endlos verlängern?" „Ich habe vier gewichtige Gründe für ein Nichteinschreiten in meiner Tasche!" „Gleich viere?" „Ja: erstens die Dollars, zweitens die Pounds, drittens die Franks und viertens die Rubels!"

Verantwortlich: Carl Stein, Bocholt.

Der Weltkrieg

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Spaziergänge durch Lille.

Eine deutsche Stadt in Frankreich.

oken. Am liebsten würde ich nur von Ryssel sprechen. So nennen die Flamen die reiche Stadt Lille, die Hauptstadt des Norddepartements, die ja auch nach wechselnden Schicksalen erst zweihundert Jahre zu Frankreich gehört. Kaum zwei bis drei Wegstunden von der Front entfernt hat sich Lille seit der Zeit seiner Besetzung durch die Deutschen zu einer liebenswürdigen deutschen Stadt entwickelt, in welcher sogar binnen Monatsfrist das erste deutsche Theater eröffnet werden soll. In dem neuen Opernhause gegenüber den Ruinen der Rue Faidherbe sollen deutsche Dichter und deutsche Komponisten zu Worte kommen. So wird die deutsche Kunst mitten im Kriegsgetümmel von einer franz. Bühne Besitz ergreifen, welche vollkommen unversehrt inmitten zerstörter Paläste immer davon erzählen wird, wie glänzend und treffsicher deutsche Kanoniere schießen. „Theatre Municipal" prangt über den großen Bogenfenstern des ersten Stockwerkes. Wir werden uns rasch gewöhnen Stadttheater zu sagen. Vielleicht kommt auch bald diese Aufschrift an das Gebäude, sobald nur der erste deutsche Theaterzettel die Eingangstüren des Opernhauses flankiert.

Mit welch' wundersamen Gedanken schlendert man durch die Straßen dieser Stadt, die ihren großen Aufschwung einst unter österreichischer Herrschaft genommen hat, als Erzherzog Albrecht, der Schwiegersohn des zweiten Philipps von Spanien, Regent in Flandern war. Und gerad mitten in der Stadt, auf dem großen Platz erhebt sich eine Säule welche eine Göttin trägt, errichtet zur Erinnerung an das Bombardement der Stadt durch die Oesterreicher im Jahre 1792. Der Platz zeigt so recht das Getriebe einer großen deutschen Garnisonstadt. Das große Cafe Bellevue, das innen von Gold und Marmor funkelt, ist bis auf wenige Plätze, die Stammtischplätze einiger älterer Bürger von Lille, mit deutschen Offizieren und Beamten besetzt. Man sitzt hier beim Glas Münchener oder beim „Schwarzen", wie in der Heimat, und studiert die „Kölnische". Drei Tage lang war das Cafe jetzt gesperrt; der französische Besitzer hatte die Sperrstunde um 11 Uhr nachts überschritten, und die Strafe der deutschen Kommandantur folgte sofort auf dem Fuße. Die französischen Kellner haben sich schon an die deutschen Bestellungen gewöhnt, und wenn sie das Glas Bier bringen, hört man bereits „Bitte ein Münit" oder „Bitte, hier Glas Birr".

Ueber den Platz verkehren verschiedene Linien der elektrischen Straßenbahn, auf welchen der deutsche Soldat natürlich nichts bezahlt. Zahlreiche Kraftwagen und die Wägelchen unterschiedlicher Form, mit welchen die Offiziere von der Front kommen oder aus dem Etappengebiet, haben ihren Standplatz neben der Siegesgöttin. Landsturmsoldaten patrouillieren mit aufgepflanztem Seitengewehr zwischen dem promenierenden Publikum.

Zum Spazierengehen scheinen die Liller und ihre Frauen jetzt viel Zeit zu haben. Es ist, als wenn sie noch immer die frische Luft genießen möchten, die sich während des Bombardements in den Oktobertagen mit dumpfer Kellerluft vertauschen mußten. Die weibliche Jugend ist in der Mehrheit auf diesen Spaziergängen.

In den belebten Geschäftsstraßen kreischen die Zeitungsträger „Bulletin de Lille", und die Einheimischen reißen ihnen die noch feuchten Blätter aus der Hand. Es war eine kluge Idee des Gouvernements, an der Spitze dieses Tagesjournals die Namen der französischen Gefangenen aus dem Norddepartement zu veröffentlichen. Alle älteren Leute, Frauen, Kinder, alle kaufen das Bulletin und verschlingen mit den Augen die Namensliste. Ob der Bruder, der Sohn unter den Gefangenen ist? Ich glaubte immer, wenn ich ein Auge des Lesenden froh aufleuchten sah, daß sie den Namen eines Verwandten oder Bekannten gefunden haben. Denn jetzt, nachdem sie die Deutschen kennen gelernt haben, dürften sie es nur als einen Trost empfinden, wenn ihre Angehörigen in deutscher Gefangenschaft sind.

Neben den Männern rufen die Frauen die „Gazette des Ardennes" aus, ein von deutschen Händen vortrefflich geleitetes Nachrichtenblatt. Neben den Bulletins der deutschen Heeresleitung erscheinen die offiziellen Berichte des französischen Kriegsministeriums und interessante Notizen aus französischen Blättern, und im Feuilleton erneuern die Franzosen die Bekanntschaft mit jener Novelle des Alfons Daudet „Die Belagerung von Berlin, in der ein alter kranker General anno 1870 durch falsche Berichte seiner Verwandten über den französischen Vormarsch auf Berlin getäuscht wird, bis die Deutschen unter seinen Fenstern in Paris einziehen

Zwischen den französischen Geschäften tauchen auch schon zahlreiche deutsche Läden auf. Im Vestibül des Nordbahnhofes — so steht es groß und deutlich über dem Tor des Bahnhofes — werden deutsche Zeitungen und Zigarren verkauft. Ueber einen dieser Verkaufsstände hat die Inhaberin, ein siebzehnjähriges, hübsches schwarzes Mädel als einem kleinen Ort Galiziens „Österreichische Marketenderin" geschrieben und die Aufschrift zieht wie das Jüngferlein die deutschen Bundesbrüder immer an.

In einer stillen Gasse flattert neben einer deutschen auch die schwarzgelbe Fahne, und eine Tafel: „Deutsch-Österreichisches Restaurant" ladet in eine schlichte Gaststube. Die Witwe eines Bildhauers, eine Wienerin, sorgt hier mit Herzensgüte für ihre feldgrauen Gäste.

In der Rue Faidherbe gibt es ein großes deutsches Zigarrengeschäft. Aber nicht das einzige in Lille. Ich sah auch in anderen Straßen welche, elegant wie Unter den Linden. Delikatessengeschäfte, Konservenniederlagen, eine Uniformschneiderei, Geschäfte für Ausrüstungsgegenstände u. a. stehen in deutschem Betrieb. An den Fenstern der Patisserie Meert schlürfen junge Offiziere den Mocca und zur Jause geht man in die Cafe-Conditorei „Zur Marquise de Sevigny". Die Kellnerinnen sind zwar dort etwas hochmütig, sie blinzeln die deutschen Gäste über die Achseln an; dafür wird die Bekanntschaft mit dem Apfelkuchen eine umso angenehmere, und durch die großen Scheiben des Cafesalons im ersten Stock blickt man auf ein buntes, anregendes Straßenbild. Feldküchen, denen Reiter vorangaloppieren, rasseln neben der Straßenbahn einher. Wachposten ziehen auf. Die Polizei von Lille, welche den Säbel abgelegt hat, wandert neben den deutschen Landsturmmännern. Diese tragen eine Polizei-Binde am Arm. Wenn ein deutscher General vorübergeht, dann salutieren die französischen Wachleute besonders stramm. Sie haben schon viel von den Deutschen gelernt.

Eine lange Kolonne von Kindern, alle in Trauer, erweckt in diesem lebenswarmen, frischen Bild ein schmerzliches Gefühl. Waisen! Die zehn- bis zwölfjährigen Mädchen alle mit breiten schwarzen Filzhüten und schwarzen Mänteln führen je zwei ein kleineres kaum fünfjähriges Waisenkind. Zwei junge Französinnen, die vor wenigen Monaten noch von den Werbungen französischer Offiziere umschmeichelt waren, tragen nationale Kokarden an der Jacke. Würdige ältere Herren mit dem grünen Bändchen im Knopfloch, Kämpfer von 1870, wandern schweigend zwischen der Jugend dahin. In den Seitengassen verliert sich das Leben. Aber auch hier schlagen oft deutsche Laute ans Ohr.

Im Lichte, in dem der Tag scheiden will, schlendere ich an den Trümmerbergen vorbei, die hier der Krieg aus vornehmen Häuservierteln geschaffen hat. In den Arbeitervierteln, wo während der Kampftage hinter jedem Fenster ein französisches Maschinengewehr stand, sieht es ähnlich aus. Die Wirkung auf den Beschauer ist

aber nicht eine so ergreifende, weil der Kontrast zu der Umgebung fehlt. Welch ein Bild der Verwüstung bietet der Häuserkomplex um das Grand Cafe Jean, vor dem ehemals die elegante Welt von Lille an schönen Sommerabenden an kleinen Tischen saß und flirtete. Nun ein Wald rauchgeschwärzter kahler Säulen und Mauern. Verbrümmte Traversen ragen in die Lüfte, aus zerschlagenen Ziegeln heraus. Verkohlte Balken skizieren hier und da noch die Umrisse eines eleganten Geschäftes. An einem Mauerrest hängen unter einem Drahtgitter ein paar lichte Krawatten: letzte Pariser Neuheit! Der letzte Rest von Eleganz und Reichtum, der hier im Werte von vielen Tausenden aufgestapelt war.

Aus einem anderen Steinhügel ragt ein Pfahl mit einer Tafel: „Die Apotheke befindet sich jetzt zwei Straßen weiter." Die Apotheke! Ist denn ein Fläschchen, ein Pastille von ihr übrig geblieben?

Es wird Abend, und die zerstörten Stadtviertel bleiben im Dunkeln. In allen anderen Gassen und Straßen aber funkelt das Gaslicht, in allen Häusern funktioniert wieder die Wasserleitung und in den Hotels die Zentralheizung. Was die Kanonen an Fensterscheiben zersplittert haben, ist wieder hergestellt, und die Glasermeister von Lille sind mit den Ergebnissen des Bombardements sehr zufrieden.

Gemälde, Granaten und Denkmäler.

Zwischen 12 und 1 Uhr darf man die Innenräume des Palastes der schönen Künste, dieses Museums, das Weltruf genießt, besichtigen Ein Passierschein der Kommandantur öffnet das Gitter, hinter dem der Sekretär und der Generalkonservator Mr. Theodore die Besucher empfängt. Wir sind kaum zwölf. Die beiden Herren führen recht liebenswürdig zuerst in die große Halle, in der die Skulpturen stehen. Viele davon sind mit Leinwand bedeckt. Keine ist bei dem Bombardement zu Schaden gekommen.

In den Sälen der Gemäldegalerie sieht es dagegen recht wüst aus. Eine Granate hat eine Wand durchschlagen und ein Gemälde zerrissen: sonst ist wohl keines beschädigt worden. Einige Moderne blieben in den Rahmen. Ihre leuchtenden Farben kontrastieren zu dem Schmutz, der den Boden bedeckt. Die Glasscherben der beim Bombardement zerschmetterten Oberlichtscheiben liegen noch in den Sälen, wenn auch zusammengekehrt, und sie knirschen unter den Tritten der Besucher.

Es scheint, als wollte Herr Theodore durch diese klirrende Zeugenschaft immer den Gedanken wachrufen, das Bombardement habe dem Museum geschadet, und er weiß am besten, daß außer Troyans Waldlandschaft und Costas Davidsgruppe die großen Schätze an Kunstwerten, die man vor der Beschießung in die Keller des Museums gebracht hatte, unversehrt sind. Rubens, van Dyck, Jordaens, Hals, Paolo Veronese und Murillo. Außer den Rahmen blieb davon nichts in den oberen Stockwerken. Auch die Handzeichnungen Rafaels und Michelangelos sind wohlverwahrt.

In der Gruppe der Besucher, die mit mir das Museum durcheilten — eine Stunde ist für den Besuch wohl zu karg bemessen — befanden sich im schlichten Unteroffiziersrock zwei Maler aus München und ein Kunstgelehrter. Das mag Herrn Theodore veranlaßt haben, etwas von den verborgenen Kunstschätzen vor uns auf die Staffelei zu bringen: zwei köstliche Goyas „Die Jungen" und „Die Alten" und „Maria mit dem Kinde" von Ghirlandajo. In einem leeren Kabinett bekamen wir nur eine einfache Glasvitrine zu sehen; darin stand früher die Wachsbüste des schönen Mädchens von Lille. Sie ist durch Bilder ja überall bekannt: das reizende Profil mit dem halb griechischen, halb wienerischen Näschen, dem Augenpaar, aus dem der Glanz der ersten Liebe leuchtet, und dem braunen gescheitelten Haar mit dem griechischen Knoten. Es hieß, das „Mädchen von Lille" sei nach London entführt worden. Das wird wohl eine Legende sein. Die Liller sind zu klug, um ihr Kunstkleinod den Engländern auszuliefern. Meinen Sie nicht auch, Mr. Theodore?

Das Versteck des schönen Mädchens verriet er uns nicht, wohl aber, daß ein Unrecht gut gemacht würde, das aus der Zeit Napoleons I. stammt. Der erste Kaiser der Franzosen hatte aus dem Frankfurter Dom ein Bild entführt, das Giovanni Piazetta, ein italienischer Meister, der 1682 bis 1754 lebte, geschaffen hat. Napoleon schickte es dem Museum in Lille und dort stand unter dem Titel „L' Assomption de la Vierge" das billige „Don de l'Etat" (Geschenk des Staates). Nachdem nun dieses Gemälde auf Betreiben der Stadt Frankfurt als das aus Frankfurt entführte sichergestellt war, wurde es vor kurzer Zeit nach Deutschland zurückgebracht, um wieder seiner früheren Bestimmung als Altarbild zu dienen.

Man würde von Lille als Kunststadt nicht erschöpfend erzählen, wenn man die Denkmäler Pasteurs, der hier einstmals Professor war, und die Jungfrau von Orleans vergäße. Lille spielt in der Geschichte der Jeanne d' Arc keine Rolle, und das Mädchen von Orleans ist in der ehemals burgundischen Stadt nicht als historische Figur, sondern als Heilige verkörpert. Auf einem hohen Marmorsockel, von einem Erzgitter umgeben, steht das Reiterdenkmal. Goldig glänzt das Schlachtroß, goldig die Figur der gepanzerten Jungfrau mit dem Lorbeerkranz im wallenden Haar, goldig die Oriflamme, die sie in der Rechten schwingt. Sie sitzt hochaufgerichtet im Sattel, ein visionärer Blick dringt aus dem herben Mädchenantlitz. Doch über dem Ganzen ruht etwas Mildes. So hat Fremiet die Jungfrau geschaffen: nicht als Heldin, sondern als Heilige. Das Werk haben auch zur Zeit des Streites zwischen Kirche und Staat die Vertreter einer frommen Familie des französischen Hochadels Madame von Montigny der Stadt Lille vor drei Jahren als Schutzpatronin der nationalen Verteidigung geschenkt. Einst führte das Mädchen gegen die Engländer. Die verbündeten Franzosen haben heute keine Seherin mehr, und im Kampfe gegen die Deutschen beten sie zu dem Mädchen von Dom Remy, „Bienheureuse Jeanne d' Arc, priez pour nous! Protegez nous." Und in den Kirchen schmücken sie ihren Altar mit der Trikolore, und weihen ihr Wachskerzen für ihre kämpfenden Soldaten. Ich glaube aber, die Jungfrau hat ein besseres Gedächtnis als die Franzosen und erinnert sich, daß sie auf dem alten Markt zu Rouen von den Engländern verbrannt wurde. Kein Wunder, daß sie auf ihrem goldenen Schlachtroß in Lille — ich hab's mit dem Kompaß festgestellt — der Schlachtlinie der Engländer den Rücken kehrt.

Da müssen sich die guten Liller schon an ein anderes Heldenweib halten: an Jeanne Maillotte, eine Wirtin in Lille, nach der eine Straße nahe der Place de la Republique benannt ist. Es war zur Zeit der Hugenottenkämpfe, in denen die Kanoniere von Lille dem Herzog von Parma Gefolgschaft leisteten. Die Protestanten der Nachbarstädte wollten dafür an der katholischen Stadt Lille Rache nehmen. Am 29. Juli 1582 sollte der Ueberfall erfolgen. Da brachen die Bürgerschützen mit Bogen und Pfeilen aus ihrem Quartier rechtzeitig hervor, an ihrer Spitze mit einer Hellebarde bewaffnet, die Wirtin Jeanne Maillotte. Ihr Beispiel riß die Männer fort und entflammte die Frauen. Lille trug den Sieg davon. Das Histörchen las ich in der deutschen „Liller Kriegszeitung". Und wären die Deutschen ein Jahr später gekommen, so hätte die wackere Madame Maillotte auch schon ein Denkmal. Aber deswegen konnte der Kronprinz Rupprecht von Bayern doch nicht vor Lille Halt machen!

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Die Memel abwärts nach Deutschland hinein . . .

Von Fr. Willy Freek.

(Nachdruck verboten.)

Am Memelstrom, zur Heuernte 1915.

oken. Es war ein großes Singen und Jubilieren im Walde, das in uns verwandte Saiten anschlug und sie auch ertönen ließ. Nur die frechen russischen Krähen, die allen Wald im weiten Moskowiterreich in Erbpacht haben, krächzten mißtönig in den jungen Morgen hinein, der hell und strahlend heraufgezogen war. Der leichte Wagen ächzte über den holprigen Waldpfad und schüttelte uns arg. Aber das waren wir ja schon gewohnt und unsere gute Laune sollte das schon garnicht stören: wir fuhren ja nach Deutschland hinein!

„In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn!" sangen meine Leichtkranken, die ins Tilsiter Lazarett zu bringen mein Auftrag war. Und plötzlich machte der wilde, schattige Waldweg einem saubren Parkwege Platz, ein — ja ist denn so etwas in Rußland möglich — richtiges Treibhaus glänzt aus buschigem Sommergrün, und sein gepflegte Taxushecken säumen den Weg. Und während wir staunend weiter fahren, wächst aus dem Grün uralter Eichen ein wuchtiger Backsteinbau empor, ein seltsames rotes Schloß irgend eines preußischen Fürsten mit Schießscharten und gewaltigem Rundturm, zu dem der zierliche Kuppelturm des Kirchleins nicht recht passen will. Eine Schwadron Husaren ruht hier aus von harter, anstrengender Arbeit. Sie sind hier ganz zuhause und fühlen sich als Herren des Schlosses. Durch eine Schneise geht hier der Fahrweg ganz steil bergab. Ehe aber unser Gefährt das Wagnis der Abfahrt beginnt, läßt unser kundiger Kutscher die Pferde verschnaufen, und die Augen haben Zeit, umherzuschweifen. Und sie weiten sich und werden ganz blank, wie bei einem frohen Erleben, denn dort unten im Tale von Raudomany, von Waldgestrüpp eingefaßt, zieht sich, breit wie ein silberner See der Njemen durch das grüne, waldige Land, der uns auf seinem Rücken in die Heimat tragen soll. Jadort unten, fast versteckt vom Gebüsch, dampfte sachte der Schlot des deutschen Dampfer, flatetrt im Winde der schwarze starke Aar auf weißem Flaggentuch, liegt schon ein Stück Heimat. Die Augen meiner kranken „Schipper" bohren sich mit sehnendem Verlangen in das grüne Gezweig und füllen sich mit Tränen, als die unschöne und nun doch so traute „Bavaria" die Anker rasselnd aus der blanken Flut emporwindet. Schnaufend zieht der Schlepper seinen schwierigen Weg. Der Njemen ist hier flach und sandig, nie hat der Russe seine Fahrstraße reguliert, nie seine Kraft nutzbar gemacht. Breit und versandet wälzt sich der Riesenstrom durchs Land, deutsche Pioniere haben mit roten Baken die Fahrstraße kenntlich gemacht, die aber dennoch nicht immer zuverlässig ist, weil der Triebsand am Grunde wandert. So geht es die Kreuz und die Quer von einem Ufer zum anderen, langsam, aber immer vorwärts, ganz wie die deutschen Heere.

An Bord aber herrscht fröhliche Stimmung. Ein Fäßchen Bier, das erste seit vier Monden, ist angesteckt worden, und es ist auch warm, weil es an kühlendem Eise mangelt, so ist es uns doch ein Labetrunk, ist Nektar für Halbverschmachtete. Da das Herz voll ist, quillt der Mund über, liebe alte Soldatenweisen wehen über den zurgelnden Strom, und immer wieder, immer wieder ertönt das Lied dieses Krieges, das eine Lied, das alle können, das Lied von der Heimat und den Vöglein im Walde.

Die Landschaft ist ruhig und friedlich, nirgends merkt man den rauhen Krieg, der in diesem Lande wütet, nirgends ein Anzeichen von dem „wilden Treiben deutscher Barbaren". Friedlich grasen die Kühe, Roggen und Weizen stehen gut im Halm, wenn auch die Aehre ein wenig mehr Feuchtigkeit heischt, und litauische Bauern faulenzen in altgewohnter Weise wie vor der deutschen Invasion.

Drei Lazarettkähne bekommt unsere „Bavaria" angehängt dann geht es weiter stromab, Deutschland zu, vorbei an Stierstimony mit seiner doppeltürmigen Kirche und dem größeren Jurburg, das die gleiche Sehenswürdigkeit aufweist, aber noch eine andere hat, die weniger erfreulich ist: es hat den traurigen Ruhm die allerschmutzigsten Bauern Kurlands zu beherbergen. Nirgends sah ich den Schmutz und nachlässige Loddrigkeit in solcher Anhäufung wie in dieser Holzstadt, die so herrlich am glänzenden Njemen liegt. Vorwärts zur deutschen Heimat richtet sich der Blick, die Herzen schlagen höher, und die Stimmung wird ernst und weihevoll, so wie sie nur sein kann unter Menschen, die ihre Heimat über alles lieben, denen die Heimat in langen Kriegsmonden zum Inbegriff aller Seligkeit geworden ist. Keiner sieht den anderen an, will doch keiner die aufquellenden Freudentränen zeigen, aber, als ob der russische Heizer im heißen Bauch des Schiffes die Stimmung da oben ahnt, tönt es plötzlich in quiekenden Ziehharmonikatönen durch den Luftschacht herauf:

„Deutschland, Deutschland über alles!"

Und die da oben stimmen ein, daß es durch die abendlich funkelnden Wasser braust, singen das Lied, die Mütze in der Hand und nach einem letzten gewaltigen Zickzackbogen gleitet unsere „Bavaria" aus dem russischen Njemen in die deutsche Memel, freudig begrüßt von deutschen Feldgrauen, die hier des Rückdampfers in Feindesland harren.

Am anderen Tage führt uns die „Königin Luise" weiter zu Tal. Man merkt, daß man in Deutschland ist. Der Strom ist reguliert, steinige Bühnen schützen die Fahrstraße vor Versandung und der schöne, große Dampfer mit seinem sonnigen Oberdeck bietet alle Bequemlichkeiten. Das alles ist wie eine Fahrt auf dem reblaubbekränzten Rhein; wenn nicht hie und dort einer säße mit bleichen Wangen und den Arm in der weißen Binde: nichts gemahnte an den Krieg, an den Neid unserer Feinde. Wie ein Märchen ist's uns, als wir die ersten sonntäglich aufgeputzten Frauen und Mädchen sehen, wie Weltwunder haben wir die Lackschühchen und die durchbrochenen Strümpfchen der Damenwelt von Ragnit angestaunt und haben uns nur schwer daran gewöhnen können, als uns in Tilsit schier großstädtisches Leben umbrandete

Aus den Lemberger Russentagen

(Nachdruck verboten.)

oken. Noch vor dem am 2. September erfolgten Abzuge unserer Truppen hatten die wohlhabendsten und angesehensten Bürger Lemberg verlassen. Als die Russen kamen, fanden sie eine ausgestorbene Stadt, welche dieses tote Aussehen nicht so sehr wegen der Bevölkerungsabnahme als wegen der Angst der Gebliebenen, die sich nicht auf die Gasse trauten, angenommen hatte. DiDeses leere Aussehen verlor die Stadt während der ganzen Zeit der Russenherrschaft nicht, trotzdem die Bevölkerung wegen der vielen Flüchtlinge aus den kleinen Ortschaften und wegen der aus dem eroberten Przemysl und dessen Umgebung ausgewiesenen Juden in den letzten Monaten an Zahl heftig in die Höhe ging. Wohl hatten die einziehenden Russen dem Bürgermeister Rutowski Schonung der Zivilbewohner versprochen, aber niemand traute den Versicherungen. Man blieb zu Hause und ging den Vertretern der russischen Herrschaft aus dem Wege. Diese schienen anfangs ihr Versprechen halten zu wollen. Namentlich der Militärgouverneur Scheremetjew sah strenge darauf, daß niemand ein Unrecht geschehe. Eine Bürgergarde versah den Sicherheitsdienst; wegen des Mangels an Hartgeld wurde die Gemeindevertretung ermächtigt, Bons herauszugeben; die in Not geratenen Beamten wurden mit Zustimmung Scheremetjews von der Gemeinde weitgehend unterstützt. Es gab natürlich mannigfache Beschränkungen. Ausschreitungen von Soldaten usw. aber, das war vielmehr auf das Konto des Krieges als auf das des bösen Willens der russischen Eroberer zu setzen.

Das Leben in den ersten Tagen der Russenherrschaft, bevor die Zivilverwaltung eingeführt wurde, war doch noch erträglich, da man wenigstens seines Lebens und seiner Freiheit sicher war. Dann aber kam Bobrinski als ziviler Generalgouverneur und brachte den Abschaum Rußlands mit sich. Bobrinski selbst war ein höflicher, liebenswürdiger, aber kühler Diplomat, der sich persönlich von Gemeinheiten fernhielt. Zu diesem Zwecke hatte er den ungeheuren Troß von Unterläufern. Bobrinskis politische Grundsätze waren: Vollständigste Russifizierung Ostgaliziens, Einführung des Panslavismus und Gewinnung des polnischen Elementes für Rußland. In der Durchführung dieser Grundsätze [illegible] und fand in seinen Beamten eifrige Helfershelfer. Den Aufakt zu dey Segnungen der zivilen Verwaltung gab der furchtbare Judenprogrom von Ende September. Er bewies, daß die Juden in keiner Hinsicht Gnade und Schonung finden würden. Vergeblich waren die Vorstellungen der daheimgebliebenen jüdischen Notabeln, des edlen, gütigen Bürgermeisters Rutowski, der sich als ein Engel aller Verfolgten und Bedrückten erwies; die Juden wurden während der ganzen Zeit der Russenherrschaft aufs blutigste verfolgt.

Mit Bobrinski kam auch die Ochrana, an deren Spitze der Erzgauner Jacewicz stand, dieser Schuft war seinerzeit in Oesterreich wegen Spionage zugunsten Rußlands verurteilt aber dann begnadigt worden. Er war sieben Monate lang der Herr von Lemberg, bis er eines Tages verschwand. Mitglieder der Ochrana waren die schlimmsten Auswüchse der Gesellschaft: Dirnen, Zuhälter und derlei Gesindel. Im Dienste dieser geheimen politischen Polizei standen viele Hausmeister, Kellner, Friseurkutscher und dergleichen. Aber auch bessere Damen scheuten sich nicht, der Ochrana beizutreten. Mir ist ein Fall bekannt geworden, demzufolge eine französische Sprachlehrerin, die einem österreichischen Kriegsgefangenen Unterricht erteilte, für 20 Rubel ihren Schüler an die Ochrana verriet.

Mit dem Auftreten der Ochrana mehrten sich die Diebstähle und Konfiskationen. Die verlassenen Wohnungen wurden ausgeplündert; nächtliche Haussuchungen nach echtrussischer Manier wurden vorgenommen, sinnlos brutale Schändungen der Menschenwürde begangen. Jacewicz und Gendarmerieoberst Lukjanow arbeiteten einander in die Hände; wen Jacewicz faßte, den brutalisierte Lukjanow. Am weitgehendsten — denn niemand blieb verschont —, waren die von der Ochrana begangenen Erpressungen, welche unter allen möglichen Vorwänden ausgeübt wurden. Da hieß es: „Du hast den Zaren beschimpft"; „Du hast einem Gefangenen Zigaretten gegeben"; „Du hast einen russischen Soldaten mit Schnaps traktiert"; „Du hast einen Unangemeldeten beherbergt"; „Du hast österreichische Zeitungen gelesen"; „Du hast an dem endgültigen Siege der Russen gezweifelt" — „in allen Fällen zahle, sonst wirst du angezeigt".

Die ärgsten seelischen Qualen standen die Lemberger aus, wenn die Russen irgend einen Erfolg hatten oder Feste feierten. Da hieß es, die verhaßten Fahnen aussteken und patriotisch sein. Namentlich der Fall Przemysls und der Lemberger Zarenbesuch haben sich tief ins Gedächtnis der Bewohner eingetragen. Die Treugebliebenen weinten, die Juden fasteten wie an einem schweren Bußtage

Offiziere und Tschinowiks nisteten sich mit galanten Damen in den Wohnungen der Geflüchteten ein und führten ein tolles Leben. Dienstmägde wurden Damen und Prostituierte hatten Einfluß auf die Verwaltung. Die verlassenen Geschäfte wurden von russischen Kaufleuten okkupiert; kaukasische Händler, Moskauer Gastwirte bereicherten sich auf Kosten österreichischer Geschäftsleute.

Ein trauriges Kapitel bilden die Gefangenentransporte, welche absichtlich über die Hauptstraßen geleitet wurden. Es war verboten, mit den Gefangenen zu sprechen, ihnen etwas zu schenken, sie zu laben. Zuwiderhandelnde wurden gepeitscht. Nichtsdestoweniger ließen sich die Lemberger, besonders die Frauen nicht abschrecken. Sie setzten sich allerlei Gefahren aus und kamen unseren Soldaten zu Hilfe. Hunderte wurden mit Nagaikahieben bestraft, andere hunderte übertraten doch das Verbot. So mancher Gefangene wurde mit List oder im nicht ungewöhnlichen Wege der Bestechung befreit, verkleidet und verborgen. Was sich die Russen an niederträchtiger Behandlung unserer Gefangenen leisteten, spottet jeder Beschreibung. Sie beraubten die Unglücklichen vollständig, nahmen ihnen Pelz und Stiefel weg, schlugen sie erbärmlich und führten sie von der Front in den Karpathen und Westgalizien bis nach Podjameze bei Lemberg in Fußmärschen. Von Podjameze wurden die Gefangenen mit Eisenbahn nach Rußland trasportiert. Ihren ganzen Haß ließen die Russen an gefangenen Offizieren aus. Diese erhielten nicht einmal die Gefangenen-Mannschaftskost, wurden in Rudeln durch alle Gassen getrieben, um sie das Los, gefangen zu sein, bis auf die Neige kosten zu lassen. Wochenlang wurden die gefangenen Offiziere in Lemberger Strafhäusern, welche während der Russenzeit Brutstätte aller möglichen Seuchen waren, gefangen gehalten. Für die meisten bedeutete die Internierung in diesen Flecktyphusherden das Todesurteil. Oft fanden Lemberger Bürger auf der Straße vor der Strafanstalt Zettel von den internierten Offizieren, welche um Wäsche baten, da sie vom Ungeziefer angefressen wären. In vielen Fällen gelang es durch Bestechung der Wache den gequälten Offizieren Hilfe zu bringen.

Die Karpathenschlacht war die Peripetie. Immer bessere Nachrichten kamen von der Front. Die Russen wurden nervös; die russischen Kaufleute verschleuderten ihre Waren. Die Verhaftungen und Deportierungen häuften sich. Jeden Tag wurden andere Geiseln weggeschleppt. Dann erschien ein Erlaß, daß alle 18 bis 50jährigen mit Ausnahme der Juden, abgeschoben werden sollen und sich daher zu melden hätten. Merkwürdigerweise erschien dieser Erlaß ohne die sonst übliche Strafandrohung bei Unterlassung der Meldung. Warum nun auch die Juden nicht reflektierte, plünderte ein Pristaner aus; sie hatten den Gegenstand seiner „Separatliebe" werden, wie er zynisch meinte. Die Russen wollten vor dem Verlassen der Stadt einen großangelegten Progrom veranstalten. Zum Glück hatten sie sich verrechnet; die Ueberraschung stellte ihren Annahmen voraus. Es blieb bloß bei einem [illegible] auch nun das nichtjüdischen

ungarischen Truppen über den Fluß zu verhindern, andererseits, um an einigen Stellen den Durchbruch der dortigen Armeefront Pflanzer-Baltin zu versuchen. Besonders auffallend ist das Heranbringen zahlreicher Tscherkessenabteilungen, welche ausgezeichnete Soldaten und vorzügliche Schützen haben.

An der Bukowinaer Grenzfront finden ununterbrochen Plänkeleien statt, deren Verlauf unseren Waffen günstig ist. In den letzten Tagen fanden besonders auf dem nördlichen Teile dieser Grenzfront, am Dniestr, lebhafte Kämpfe statt, deren Ergebnis die Festsetzung der Oesterreicher auf dem nördlichen Dniestr-Ufer war.

Die Russen unternahmen die wahnsinnigsten Anstrengungen zur Vertreibung der Oesterreicher. Wie bei den Karpathenkämpfen greifen die Russen hier in sieben- bis achtfachen Reihen an, wobei sie verschiedene unerlaubte Listen anwenden. Die Verluste der Russen sind furchtbar, trotzdem wiederholen sie die Angriffe immer wieder, welche gewöhnlich im Keime erstickt werden. Selten gelangen die Angreifer bis zu den Drahtverhauen, noch seltener kommt es zum Handgemenge. Allen Situationen gegenüber zeigen sich die Verteidiger ihrem Gegner überlegen. Die Wacht am Dniestr erweist sich seit Wochen trotz wütender Anstrengungen der Russen als unbedingt ihrer Aufgabe gewachsen.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Französische Trostversuche.

WTB. **Paris**, 22. Juli. Die Presse erklärt allgemein, der russische Rückzug sei ein wohlbedachtes strategisches Manöver, aber kein Sieg der verbündeten Armeen. Die Kraft des russischen Heeres sei ungebrochen. Es sei letzten Endes gleichgültig (!), ob die Schlachtfront weiter ostwärts verlegt werde, denn die Russen seien bereit, bei der ersten Gelegenheit wieder offensiv vorzubrechen. Die Räumung größerer Gebiete und Städte, wie Warschau, habe weiter keine Bedeutung (!) Charakteristisch für die Auffassung der französischen Presse sind die Auslassungen der „Information", welche schreibt: Die Deutschen und Oesterreicher wissen genau, daß, wenn sie die Russen nur zurückdrängen, die Siege mehr scheinbar als wirklich sind. In dieser Weise haben die Russen Galizien geräumt, ohne geschlagen worden zu sein. (Und die Hunderttausende von Gefangenen?!(Ihre Armeen sind noch intakt, deshalb unternehmen die Deutschen und Oesterreicher mit kühnen Leuten den Versuch, die russische Front in Unordnung zu bringen und zu zerreißen und die Stücke einzeln zu schlagen. Aber die russische Stellung ist heute besser denn je. (!) Wenn das deutsche Manöver nicht gelingt, gehen die Deutschen einem furchtbaren Unglück entgegen. (!) Die französische Presse führt schließlich aus, der Hauptzweck der deutschen und österreichisch-ungarischen Offensive sei, durch Niederringen der Russen Truppen für die großen Operationen in Frankreich freizubekommen. Ein solcher Erfolg werde den deutschen und den österreichisch-ungarischen Waffen nicht beschieden sein, weil eben die russische Armee nur zum Rückzuge veranlaßt, aber nicht geschlagen werden könne.

Das Geheimnis der deutschen Erfolge.

WTB. **Petersburg**, 22. Juli. (Ueber Kopenhagen.) „Rjetsch" bringt einen Artikel des Bischofs Nikom über die entsetzliche Unwissenheit und Teilnahmslosigkeit, welche die russischen Bauern, die nicht lesen und nicht schreiben können, dem Kriege gegenüber bezeigen. Die wildesten Gerüchte laufen um, die nicht einmal in der Presse wiedergegeben werden können. Die Bauern betrachten den Krieg gar nicht als ihre Angelegenheit. — Dasselbe behauptet in einem zweiten Artikel der in Rußland sehr bekannte Nationalökonom Tugan Baranowski. Er nennt als Ursache der Niederlage [illegible]ahmslosigkeit des ganzen russischen [illegible] Gegensatz zu dem deutschen Vol[illegible] gemeinsamen Siegeswillen bei [illegible] Berechnungen von Sachkenne[illegible]schland nach Ablauf von zehn M[illegible]g erschöpft und aller Rohmaterialien beraubt sein würde, hätten sich als völlig irrig erwiesen. Die Deutschen schienen jetzt mehr Munition und Kriegsmaterial zu haben als beim Beginne des Krieges. Die Industrie sei nicht nur nicht zurückgegangen, sondern sie habe sich sehr gekräftigt. Deutschland zeige, zu welchen grandiosen, unglaublichen Resultaten man kommen könne, wenn die ganze Bevölkerung organisiert sei. Das ganze Geheimnis läge darin, daß das ganze Volk vom Willen zum Siege durchdrungen sei. Deutschland sei jetzt, um alle Kräfte zusammen zu halten, kommunistisch organisiert. Tugan Baranowski empfiehlt den Russen das deutsche Beispiel dringend zur Nachahmung.

Die Pöbelexzesse in Petersburg.

BB. **Krakau**, 22. Juli. Die „Nova Reforma" meldet indirekt aus Petersburg neue Pöbelexzesse in der Wiborger Vorstadt, wo sich deutsche Fabriken befinden. Aber auch französische Fabriken wurden vom Pöbel völlig ausgeraubt.

Von der Südfront.

Italienischer Schwindel.

WTB. **Wien**, 22. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die in Bukarest erscheinende Zeitung „Rumaine" meldet unter dem 6. Juli, daß ein aus Rumänen bestehendes österreichisch-ungarisches Regiment auf dem italienischen Kriegsschauplatz gemeutert hat und erklärt habe, nicht gegen die Italiener kämpfen zu wollen. Das Blatt sagt weiter, das das Regiment, das schon in Galizien gemeutert und einige Offiziere getötet habe, wiederum zurückgezogen sei. Diese Nachricht ist vom ersten bis zum letzten Wort willkürlich erfunden und entbehrt jeder Grundlage. An der Front gegen Italien ist überhaupt kein rumänisches Regiment und in dem Präzedenzfall, der sich in Galizien ereignet haben soll, hat der Berichterstatter des rumänischen Blattes eine Schauermäre, wahrscheinlich über ein russisches Regiment gehört, da sich etwas Aehnliches niemals in unserer Armee ereignet hat.

Provinzielles.

* **Beckum**, 19. Juli. In Beckum ist ein Ding passiert . . . Bei Gelegenheit der Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Hauptvereins hierselbst hielt Gutsbesitzer Holsen-Krampe im Kirchspiel eine Lobrede auf die Frauen, deren Tugenden nie so sehr ins helle Licht getreten seien, wie jetzt, wo Gatten, Söhne, Brüder und Knechte unter den Fahnen weilten. Ein Fall in Beckum zeige, berichtet die „Glocke", was alles möglich sei, wenn die Bauernfrau nicht ihre Augen überall hätte und wenn sie nicht was von der Sache verstünde. Auf einem Gutshof seien zwei Mägde gedungen worden, eine aus Polen und die andere aus Galizien. Als sie mit Melkeimern in den Kuhstall geschickt worden seien, habe die erste den Eimer unter das Euter der Kuh gestellt und sich gedacht, daß er von selbst vollaufen werde. Na, das sei ein verzeihlicher Irrtum gewesen. Die zweite aber habe bei einer Kuh den Schwanz ergriffen, ihn wie einen Pumpenschwengel hin und her bewegt und geglaubt, auf diese Weise käme Milch in den Eimer. Was wäre da wohl passiert, wenn die sachkundige Gutsherrin nicht eingegriffen hätte?! — Die Erzählung des Vorfalles löste natürlich stürmische Heiterkeit aus.

* **Sterkrade**, 20. Juli. Mehrere Knaben spielten auf den Bahnanlagen. Dabei geriet ein Knabe mit dem Stiefel in eine Weiche. Er konnte sich beim Herannahen eines Schnellzuges nicht befreien, wurde überfahren und getötet.

Aus Bocholt u Umgegend.

* **Bocholt**, 24. Juli 1915.

(!) **Das Eiserne Kreuz** wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde verliehen dem Gefreiten der 3. Kompagnie Landwehr-Ersatz-Bataillon Nr. 26 Fritz Frericks und dem Reservisten Tebrake vom Infanterie-Regiment Nr. 159, beide aus Bocholt.

** **Ein schönes Ergebnis** hatte trotz der Regenschauern, die oftmals störend dazwischen traten, das am vorigen Sonntag von der Husarenkapelle aus Borken auf unserem Marktplatze veranstaltete Konzert. Wie wir heute mitteilen können, wurden für erblindete Krieger im ganzen 702,72 Mark gesammelt.

)(**Turnverein Bocholt e. V.** Zum zweiten Male in diesem Jahre ladet der Verein seine Mitglieder, Freunde und Gönner zu einer fröhlichen Wanderfahrt ein. Fand die erste Wanderfahrt nur im engeren Kreise statt, so sollen sich an der Wanderung am **Sonntag, den 1. August** durch die herrlichen Wälder um Brünen und Peddenberg alle Vereine des V. und VI. Bezirkes des Ruhrturngaues der deutschen Turnerschaft, wozu die Vereine von Bocholt, Wesel, Emmerich, Xanten, Oberhausen, Sterkrade usw. gehören, mit ihren sämtlichen Abteilungen beteiligen. Die Bocholter fahren mit dem Zuge 8.10 Uhr morgens nach Dingden, marschieren von dort durch den schönen Laub- und Tannenwald nach Brünen und treffen dort mit den Turngenossen von Wesel und Emmerich zusammen, um dann gemeinsam über Lühlerheim (Besichtigung der Arbeiter-Kolonie) nach Peddenberg zu wandern. Dort kommen sie mit den anderen Turngenossen zusammen und nach kurzer Rast gehts mit der Bahn nach Wesel, wo nachmittags 3½ Uhr ein großes Schau- und Wettturnen veranstaltet wird. Die Weseler Turner werden in ihrem schönen Schützengarten alles aufbieten, den Aufenthalt recht gemütlich zu machen, und so ist zu hoffen, daß sich gerade von Bocholt eine große Schar von Turnern, Turnerinnen und Gästen zusammenfindet, besonders in Erinnerung an die herrliche Christi Himmelfahrts-Wanderung. Wer aber nicht an der ganzen Veranstaltung teilnehmen kann oder will, der wandere wenigstens morgens mit hinaus durch Wald und Feld der schönen niederrheinischen Gegend und erfreue sich mit der Jugend an der herrlichen Gottesnatur, und wer morgens verhindert sein sollte, der komme nachmittags nach Wesel. So mancher liebe Turngenosse kann ja nicht teilnehmen, seine Kraft wird draußen gegen den Feind gebraucht, ihre Gedanken aber werden an dem Tage bei uns sein und sie werden sich nachher freuen, wenn sie hören, wie ihre Vereine doch noch auf dem Posten sind. Und darum: „Frisch auf zur fröhlichen Wanderfahrt am 1. August 1915".

** **Wie Produzenten und Händler Hand in Hand arbeiten, um die Preise hoch zu halten.** Es wird uns geschrieben: In den letzten Wochen wird wieder lebhaft Klage geführt über die Uebertretung bezw. Umgehung der Bestimmungen d. geltenden Marktordnung seitens der Händler und Händlerinnen. So stand z. B. am Freitag morgens ½7 Uhr ein großer vierädriger Wagen, anscheinend ein Wagen von Wesel, vollgeladen mit Gemüse in der Südmauer gegenüber der Scheune von C. Tenrosen. Um denselben herum standen drei Gemüsehändlerinnen, anscheinend im Begriff dort in Empfang zu nehmen. Eine derselben — es war dieselbe, die bereits am Mittwoch morgen ¼7 Uhr einen Handel auf dem Platze zwischen Ellbring und Benning tätigte — stand auf der Ecke Südmauer-Neustraße Posten. Nachdem letztere sich überzeugt hatte, daß vom Markte her kein Beamter zu sehen war, gab sie ein Zeichen auf den Wagen zu, ging dann auch selbst zum Wagen und die Inempfangnahme der Körbe mit Gemüse wurde nun getätigt. Diese rücksichtslose Umgehung bezw. Uebertretung der Marktordnung trägt sicherlich ihren Teil mit dazu bei, daß die Marktpreise in Bocholt, das doch ganz von einer landwirtschaftl. Bevölkerung umgeben ist, eine Höhe erreicht haben, die in unseren Großstädten nicht einmal vorhanden ist. Und das in Kriegszeiten! Das ist doch ein Vorgehen, das jeden Sinn für vaterländische Not und Volkswohl vermissen läßt. Angesichts der großen Lücken, welche der Krieg in unsere Polizeiverwaltung gerissen hat, kann letztere ein Vorwurf wegen obiger Mißstände nicht treffen. Aber wir möchten doch die Bürgerschaft bitten, zur Selbsthilfe zu schreiten und jeden Händler und Händlerin, die sich dieser unpatriotischen Geschäftsführung hingeben, unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen. Im Kriege soll jeder soviel verdienen, daß er durchkommt; **wer aber den Krieg benutzt, um notwendige Lebensmittel noch teurer zu machen und Wucherpreise herauszuschlagen, den soll die Oeffentlichkeit brandmarken.**

)(**Holländisches Ausfuhrverbot.** Aus dem Haag wird gemeldet: Infolge der unerwartet großen Nachfrage nach der Ausfuhrerlaubnis für lebende Schafe mußte von dem Plane, die Ausfuhr zu gestatten, Abstand genommen werden. Die Grenzen bleiben daher für lebende Schafe geschlossen.

(*) **Aus den Vereinen.** Kath. Gesellenverein: Sonntag 8 Uhr Kriegs-Vortrag. — Städt. freiw. Feuerwehr: Montag Uebung. — St. Georgius-Schützenverein: Sonntag Festlichkeit zu Ehren der Verwundeten. — Kneippverein: Sonntag Ausflug. — Kaninchenzucht-Verein: Sonntag Versammlung.

* * *

)!(**Rhede**, 23. Juli. Gestern abend entwichen, als sie sich nach der Arbeit bei einem Landwirt in Crommert auf dem Rückmarsch zum Gefangenenlager in Altrhede befanden, zwei russische Gefangene. Mit Hilfe eines Polizeihundes gelang es jedoch nach einer Stunde, sie im dichten Unterholz eines benachbarten Waldes wieder einzufangen.

Neueste Telegramme.

Der österreichische Bericht.

WTB. **Wien**, 23. Juli. (Eig. Drahtbericht.) **Amtlich wird verlautbart v. 23. Juli mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Südpolen, Wolhynien und am oberen Bug nehmen ihren Fortgang. Gegen die Bugfront bei Krystynpal-Sokal, an dessen Ostufer wir einige brückenkopfartige Stellungen errichteten, setzte der Feind starke Kräfte an. Er arbeitete sich an einzelnen Punkten bis auf 300 Schritt an unsere Schützengräben heran. Es kam vielfach bis zum Handgemenge. Ueberall wurde der Gegner blutig zurückgeschlagen. Südöstlich Sokal nahmen wir in einem kühnen Flankenstoß des Feldjäger-Bataillons Kopal Nr. 10 3 Offiziere und 342 Mann gefangen. Nordwestlich Grubieszow gewannen deutsche Kräfte weiter Raum. Zwischen Bystrica und Weichsel warfen Truppen d. Erzherzogs Joseph Ferdinand den Feind auf Belzyce und über Wrawow zurück. Westlich der Weichsel bis zur Pilicamündung rückten die Verbündeten weiter vor bis an den Gürtel von Iwangorod. Bei Kozieniec kämpften unsere Truppen mit feindlichen Nachhuten. An den anderen Teilen der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Görzischen ist noch immer nicht abgeschlossen. Gegen den Görzer Brückenkopf unterhielten die Italiener gestern ein mäßiges Artilleriefeuer. Ein Angriff auf den Monte Sabotino wurde abgeschlagen. Im Vorfelde von Podgora liegen hunderte von Feindesleichen. Unsere Truppen haben die ursprünglichen Stellungen fest in ihrem Besitz. Bei der Abwehr der zahlreichen feindlichen Stürme zeichnete sich die dalmatinische Landwehr wieder besonders aus. Am Rande des Plateaus von Doberdo wird weiter gekämpft. Gegen den Abschnitt von Reteano setzten die Italiener in der verflossenen Nacht drei Angriffe an, die abgewiesen wurden. Ebenso mißlang ein Versuch des Gegners sich zwischen Plava und Polazzo gegen unsere Gräben heranzuarbeiten. Auch neuerliche Vorstöße des Feindes bei Selz, Vermegliano und gegen den Monte Cosich waren gleich allen früheren vergeblich. Am Mitteil des Isonzo fand nur Artilleriekampf statt. Im Krngebiet wiesen unsere Truppen gestern bei Nacht und heute früh feindliche Angriffe ab. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ereignete sich nichts Wesentliches.

Der Stellvertreter des Chefs d. Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Von S. M. S. „Albatros".

WTB. **Berlin**, 23. Juli. (Eig. Drahtber.) **Nach einer Meldung aus Wisby ist S. M. S. „Albatros" abgewrackt worden. Es wurde vorläufig nach Farvesund überführt.**

Von der Dardanellenfront.

WTB. **Konstantinopel**, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) **Bericht des Hauptquartiers von der Dardanellenfront: Am 22. Juli bei Ari Burnu auf beiden Seiten Minensprengungen zur Zerstörung der Gräben. Unsere Artillerie verursachte auf dem rechten Flügel der feindlichen Stellung einen Brand, der längere Zeit andauerte. Bei Sedd ül Bahr schwaches Infanteriegefecht mit zeitweise aussetzendem Artilleriefeuer. In der Nacht zum 23. Juli zwangen unsere anatolischen Batterien ein feindliches Torpedoboot zur Flucht, das bei Karevisdero versucht hatte, unsere Stellungen zu beschießen. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.**

Austausch von Schwerverwundeten.

WTB. **Konstanz**, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) **Mit dem heutigen schweizerischen Lazarettzug kamen weitere 16 schwerverwundete deutsche Krieger aus Frankreich hier an. Sie wurden in das hiesige Lazarett gebracht. Gestern ist wieder ein Transport mit 700 französischen Sanitätsmannschaften nach Lyon abgegangen.**

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 28. Juli 1915.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Aloysiusandacht und Bittandacht. 4 Uhr Andacht für den Mütterverein und Bittandacht; zu dieser Andacht haben alle Gläubigen Zutritt.

Die Kommunion-Knaben, welche noch die Schule besuchen, haben am Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion; Samstag ½12 Uhr ist Vorbereitung.

Der Mütterverein hat am Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion, und zwar bei der hl. Messe um 6 Uhr; nachmittags 4 Uhr Andacht.

Liebfrauen. Hl. Messen: 7½, 8 und 9 Uhr. 10 Uhr Hochamt. 7½ Uhr Kommunion des Müttervereins. 8 Uhr Kommunion der Schulknaben. Predigt um 9 und 10 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Andacht (Bittandacht). 4 Uhr Andacht mit Predigt für den Mütterverein.

St. Joseph. Hl. Messen: ½7, 8 und 9 Uhr. ½8 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion des Müttervereins. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Aloysiusandacht. Nachmittags 4 Uhr Andacht für den Mütterverein.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe; 6 Uhr Andacht.

St. Agnes. (Hospital.) 7¼ Uhr hl. Messe; 4 Uhr Andacht. — (Gymnasium.) ½9 Uhr hl. Messe mit Predigt; 2 Uhr Andacht.

Rhede. 6 Uhr hl. Messe; ½7 Uhr hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Kommunion der Kinder aus Vardingholt; 9 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Um 9 und 10 Uhr ist Tellerkollekte für das St. Matthias-Waisenhaus zu Berlin. Nachmittags ½3 Uhr Christenlehre, darauf Aloysius- und Bittandacht.

Borken. Hl. Messen: ½6, 6 Uhr gemeinschaftl. hl. Kommunion des Müttervereins, 7 Uhr, 8 Uhr (Johanniskirche), ½9 Uhr mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht für den Mütterverein in der Johanniskirche (Tellerkollekte für die Bedürfnisse des Vereins). 3 Uhr Andacht für günstiges Erntewetter. 6 Uhr Schlußandacht für die Exerzitanten und Bittandacht um baldigen Frieden. — Montag morgen 7 Uhr Hochamt zu Ehren [illegible] hl. Anna und Erflehung baldigen Friedens. Mittwoch abend 8 Uhr Bittandacht. [illegible] künftigen Sonntag gemeinschaftl. hl. Kommunion der Kinder aus den städtischen Schulen, die Kinder beichten Samstag nachmittags 3 Uhr.

Raesfeld. ½7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Kinder; ½10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags ½3 Uhr Christenlehre und Bittandacht.

Gemen. 7 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags ½3 Uhr Todesangstbruderschaft.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Dienstag u. Donnerstag abends ½9 Uhr Bittandacht. Donnerstag morgens ½9 Uhr Sakramentshochamt.

Liebfrauen. Mittwoch und Freitags ist abends ½9 Uhr Bittandacht.

St. Klara. Dienstag abend 6 Uhr Antoniusandacht.

Rhede. Mittwoch und Freitag abends ½9 Uhr Bittandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt. Sonntag vormittag 10 Uhr Gottesdienst. Dienstag abend 9 Uhr Kirchenchor.

Anholt. Sonntag morgen 10 Uhr Gottesdienst. Mittwoch nachmittag 4 Uhr Frauenverein.

Suderwick. Sonntag nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst. Um 3 Uhr Gottesdienst.

Gemen. Vormittags 9½ Uhr Missionsgottesdienst. Nachmittags 4½ Uhr Nachversammlung im Kösterschen Saale.

Oeding. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen. Sämtlich in Bocholt.



Es konnte keiner Eurer Lieben
Euch geleiten zur letzten Ruh',
Und keiner konnte drücken
Eure treuen Augen zu,
Und keiner konnte wischen
Den Todesschweiß Euch ab,
Und keiner konnte weinen
Ein Tränlein an Eurem Grab.

Es starben den Heldentod für Kaiser und Reich meine beiden Söhne, unsere guten Brüder, Schwäger und Onkel,

der Wehrmann

Bernhard Overbeck

Grenadier-Regiment Nr. 110, 1. Kompagnie,

im Alter von 30 Jahren,

und der Gefreite

Franz Overbeck

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 68, 1. Kompagnie,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

im Alter von 33 Jahren.

Wir empfehlen die Seelen der Verstorbenen dem Gebete der Gläubigen und besonders den Priestern am Altare.

Bocholt, Goch, westl. Kriegsschauplatz, 23. Juli 1915.

Die trauernden Angehörigen:
Familie Johann Overbeck.

Das feierliche Seelenamt ist am Mittwoch, den 28. Juli, morgens 7¼ Uhr in der St. Josephskirche, wozu Verwandte und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

Sparkasse der Stadt Bocholt.

Mündelsicher.

Geschäftsbericht für 1914.

Aktiva.

1. Ausgeliehene Kapitalien:		
a. Hypothekenausstände		8 790 480,08
b. Darlehen gegen Bürgschaft		66 802,00
c. Darlehen gegen Faustpfand		454 128,20
d. Darlehen an Gemeinden		326 411,94
2. Inhaberpapiere		1 529 211,00
3. Grund- und Gebäudebesitz (Sparkassenbesitzung)		52 760,58
4. Inventar		9 139,55
5. Guthaben bei Banken usw.		10 100,00
6. Sonstige Anlagen		13 289,43
7. Zinsreste		6 606,99
8. Zinsenguthaben bis zum Jahresschlusse		11 584,31
9. Kassenbestand		187 261,61
		11 457 775,69

Passiva.

1. Einlagekapital Ende 1913		10 014 102,69
2. Zuwachs im Jahre 1914:		
a. durch Zinsenzuschrift	349 772,63	
b. durch Neueinlagen	11 253 350,45	11 603 123,08
		21 617 225,77
3. Zurückgezahlte Einlagen in 1914		11 011 889,20
4. Einlagekapital Ende 1914		10 605 336,57
5. Bankschulden		240 695,21
6. Rücklagefonds		611 743,91
		11 457 775,69

Gewinn- und Verlustrechnung für 1914.

Es gehen zu Gute:		Es gehen zu Lasten:	
1. Eingegangene Zinsen	472 324,60	1. Zinsen von Einlagen	386 810,10
2. Zinsreste	6 606,99	2. Zinsen im Bankverkehr	7 166,82
3. Zinsenguthaben bis zum Jahresschlusse	11 584,31	3. Abschreibungen	1 012,66
4. Kursgewinn	4 758,40	4. Verwaltungskosten	19 699,72
5. Schließfachmieten	155,00	5. Sonstige Ausgaben	1 780,57
6. Sonstige Einnahmen	1 049,85	6. Reingewinn	80 009,28
	496 479,15		496 479,15

Der gesamte Geldumsatz im Rechnungsjahre 1914 betrug 29 397 273 Mk. 43 Pfg. bei 38 302 Kassenposten.
Die Sparkasse gewährt für Einlagen bei täglicher Verzinsung 3⅝ % Zinsen.

Bocholt, den 19. Juli 1915.

Der Rendant:
Wiesmann.



Den Heldentod für's Vaterland starb im Alter von 33 Jahren der

Gefreite

Franz Overbeck

Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Er war mehrere Jahre bei uns beschäftigt und stets ein fleißiger und treuer Arbeiter.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Bocholt, 23. Juli 1915.

Tacke & Piekenbrock.

Kath. Gesellen-Verein
Bocholt.
Sonntag, den 25. Juli, abends 8 Uhr:

Kriegsvortrag.

Morgens 11 Uhr:
Empfang der Beiträge.
Der Vorstand.

Feldgraue
Wickel-Gamaschen
„Alco Sieg"
für unsere Krieger
zu haben bei
Hermann Pottmeyer
Bocholt, Markt.

St. Georgius-Schützenverein
Bocholt.



FESTLICHKEIT

zu Ehren der im hiesigen Vereinslazarett untergebrachten Verwundeten

am Sonntag, den 25. Juli 1915 nachmittags 4 Uhr beginnend.

Musik der ganzen Militärkapelle der Garnison Wesel.

Unsere Mitglieder werden hierzu herzlich eingeladen, sind aber wegen der Beschaffungsschwierigkeiten gebeten, etwaige Esswaren mitzubringen. Wir hoffen auf ein zahlreiches Erscheinen zu Ehren der Verwundeten.

Der Vorstand.



Todes-Anzeige.

Am 4. Juli starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn und guter Bruder

Johann Tebroke

Musketier der 4. Komp. Inf.-Reg. Nr. 60

im Alter von 21½ Jahren.

Verwandten und Bekannten widmen wir diese Trauerkunde, mit der Bitte, des Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Hemden und Stenern, den 24. Juli 1915.

Familie Heinrich Tebroke.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Mittwoch, den 28. Juli morgens 8½ Uhr in der Georgiuskirche, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Restaurant „Zum steifen Arm".
Inh.: Jos. Großwiele.
Schöner, schattiger Garten. Hohe, luftige Veranda.
Dortmunder Germania-Bier.
Ferner:
Plätze für Kinderbelustigungen mit neuesten Anlagen für Sport, wie: Wippen, Schaukeln, Rundlauf usw.

Deutsche Turnerschaft.
Kreis VIII b Ruhrgau.
Turn-Verein, Bocholt, e. V.
Sonntag, den 1. August 1915
Turnfahrt
von Dingden über Brünen und Peddenberg nach Wesel. Abfahrt 8.10 Uhr vormittags.
Mundvorrat, Liederbücher und Abzeichen mitbringen.
Wir laden alle unsere Mitglieder herzlichst ein und hoffen, daß niemand fehlt. Gäste herzlichst willkommen!
Der Turnfahrtenausschuß.

Gesellschaft Eintracht
E. V.
Weinhandlung.
Tel. Nr. 483.

Moselweine		Rheinweine	
Zeltinger	M. 1.—	Lorcher	M. 1.20
Brauneberger	„ 1.20	„ Bodenthaler	„ 1.60
Erdener	„ 1.60	Rauenthaler	„ 2.10
Graacher	„ 2.—	Rüdesheimer-Berg	„ 2.70
Josefshöfer	„ 3.—	Rauenthaler-Auslese	„ 3.40

Rotweine		Diverse	
Walporsheimer	M. 1.50	Samos	M. 1.50
Ingelheimer (rot)	„ 1.60	Malaga	„ 2.—
Bordeaux St. Julien	„ 1.80	Madeira	„ 2.50
Burgunder	„ 2.60	Portwein	„ 2.50

Obstsect M. 1.60— M. 2.— per Flasche.
Champagner „Söhnlein Trocken" M. 4.50 incl. Steuer.

Preislisten
versendet der
Kastellan Gerh. Büdding.

Kath. Arbeiter-Verein
St. Joseph.



Es starb den Heldentod unser Mitglied
Franz Overbeck
Inhaber d. Eisernen Kreuzes.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.

Kath. Arbeiter-Verein
St. Paulus.
Sonntag, den 25. Juli, morgens 11½ Uhr:
EMPFANG
und
Abrechnung mit den Agenten der W. Arb.-Ztg.
Der Vorstand.

Das Sechswochen-Seelenamt
für den verstorbenen Spinnmeister
Herrn Johann Hüls
findet statt Dienstag, den 27. d. M., morgens 7¼ Uhr in der St. Josephskirche, wozu frdl. eingeladen wird.

Gedenket des Vinzenz-Vereins!

Bad Driburg
im Teutoburger Wald.
Blutarmut — Frauenleiden — Herzleiden — Nierenleiden, Blasenleiden — Gicht u. Rheumatismus. Casper-Heinrich-Quelle Eisenquellen — Natürliche Kohlensäurebäder — Schwefelmoorbäder. — Neues Moor- und Stahlbadehaus. — Wechselbäder. — Gräfliche Kurhäuser vom Hochwald umschlossen. — Prospekt durch
Gräfliche Kurverwaltung.